



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 2 (1932)

263 (21.11.1932)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-256277](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-256277)

Recht seien. Billige Schlagworte als Hilfe-
schreie angeblich öffentlicher Meinung, wie:
Staatsautorität müsse um jeden Preis aufrecht-
erhalten bleiben, Deutschland als Kulturland
dürfe nicht durch Bombenwerfer zu Wild-West
gemacht werden, und so fort, vervollständigen
die Gefahrenquellen für den Richter zu einer
Zeit, wo der Richter aus dem Ausgesprochenen
den Besitz des Gerichts als Erwerb
eines Klassenkampfmittels anstrebt.
Alles das löst leicht unbewusste Triebkräfte für
einen Richterpruch aus: den Eifer, ein Exem-
pel generalisierender Natur zu müssen, die Sorge,
der vermeintlichen Staatsautorität sonst etwas
vergeben zu können, den Wunsch, auch den wi-
derstrebenden Volksgenossen unter einem, wenn
auch nur scheinbaren, Staatswillen zwingen zu
sollen. Solche Richterprüche sind wohl Kinder
der Zeit. Sie mögen sich hinter das Illterge-
wand gesellschaftlicher Konstruktionen noch so sehr
verstecken, sie sind aber verderbliches Un-
recht in höherem Sinne des Rechts. Sie tragen
auch das eigene schlechte Gewissen an sich,
wenn sie auf eine Nichtbegründung der eigenen
Entscheidung durch den Gnadenweg verweisen.
Es ist hohe Zeit, wenn nicht größerer Schan-
den dem Rechte angetan werden soll, daß man
sich freimacht in deutschen Landen von dem Ver-
trauen, der Billie des Gesetzgebers gehe in
Ausnahmefällen und Sonderverfahren allein
das Recht in jedem Falle abschließen zu sollen. Es
ist höchste Zeit, daß Verwaltungsstellen ablassen
von dem Tun, das Gerichtswesen und das
Recht zur Dienerin der Politik zu mißbrauchen.
Es ist letzte Zeit, daß endlich der
Richter freigestellt wird allein zur Wahrung
des höchsten Gutes unserer Volksgemeinschaft,
zum Schutze des deutschen Rechts.
Somit fehlt der Richter als berufener Helfer,
die Not unseres Rechts zu lösen und aus der
Wirrnis der werdenden Zeit das neue deutsche
Recht mitzuschöpfen.

Im Deutschlands Schicksal (Fortsetzung von Seite 1)

schon Instinktslosigkeit dadurch die Krone auf-
zusetzen verlor, daß sie an den Reichspräsi-
denten ein Telegramm richtete das in teils ver-
steckter, teils offener Form für Franz, den
Kanzler ohne Volk, eintritt und die Ueber-
gabe der Führung an den Nationalsozialis-
mus als unmöglich darstellt, alle diese Kreise
leihen, ob gewollt oder ungewollt, spielt hier
keine Rolle, den Feinden eines deutschen
Wiederaufstieges Vorwurf.

Wir registrieren diese Dinge in aller
Nüchternheit. Was an positiven Ergebnissen
gemeldet werden kann, das werden unsere
Leser erfahren; mehr nicht. Vor Mitte der
Woche erwarten wir keine endgültige Klä-
rung der Lage. Wir wissen aber, daß nie-
mand der Entwicklung ruhiger entgegensehen
kann, als wir Nationalsozialisten, weil wir ge-
wohnt sind, dem Führer in jeden Kampf zu
folgen. Mögen die Würfel fallen wie sie
wollen, wir wissen, daß Hitlers Entscheidung
so oder so die einzig mögliche und einzig rich-
tige ist, nicht nur für unsere Bewegung, son-
dern für Deutschland!

„Ich wünsche jedem deutschen Kommunisten, daß er die Wirklichkeit in Rußland kennen lernen würde“

Im Frühjahr dieses Jahres bin ich mit ei-
nigen sehr guten Parteigenossen durch Ver-
mittlung des „Naturist“ auf eigene Kosten nach
Rußland gefahren: in der Erwartung, dort die
Versprechungen der KPD, bestätigt, d. h. um
Arbeit und Auskommen zu finden. Unser
Reiseführer war zunächst Moskau. Nachdem wir
die deutsche Grenze am 15. April 1932 über-
schritten hatten, bekamen wir schon den Un-
terschied zwischen Deutschland und Rußland zu
spüren. Während die deutschen Wagen sauber
und bequem sind, wurden wir bei der russi-
schen Eisenbahn in Wagen untergebracht, die
keine Lüftung hatten und die ganz unheimlich
schmutzig waren. Die russischen Posten, welche
wie mit Stiefeln grüßten, wandten uns den
Rücken zu. In Moskau wurden wir von der
Sowjetregierung herzlich empfangen und per
Auto ins Hotel gebracht, wobei man abhändelte
durch die Straßen fuhr, die einigermaßen ein-
schneefrei waren. Im Hotel angekommen,
mussten wir für acht Tage unser Verpflegungs-
geld voranzubringen und zwar nahmen die
roten Genossen und armen Proleten nicht we-
niger als 21.— RM. pro Tag ab. Dieses Geld
hatten wir und in Deutschland verschafft durch
den Verkauf unserer gesamten letzten Habe.
Dafür bot man uns eine Unterkunft an, die
jeder Arbeiter hier in Deutschland mit Ent-
schädigung zugewiesen hätte. In unserer Un-
terkunft dienten uns lediglich Feldbetten und
wir schliefen zu 12 in einem kleinen Raum.
Die Verpflegung war folgende: Morgens
eine dünne Schmitte Schwarzbrot und eine
winzige Schüssel Kälte, dazu Tee. Zum Mittag
gab es als Suppe ein undefinierbares Etwas,
ein Stücken Fisch, Schwanz oder Kopf und
etwas Reis (und das alles für 21.— RM. pro
Tag!).

Für dieses Geld hätten wir in Pfortheim
wochenlang leben können.

Wir haben und dann Moskau etwas näher
angehoben. Der Eindruck war der, daß sich alle
Gebäude und Straßen in einem sehr vernach-
lässigten Zustand befanden, die Dachsan-
den meist durchgerostet, die Fensterscheiben zer-

Zusammenbruch der badischen SPD=Politik Der bevorstehende Parteitag in Offenburg unter dem Zeichen des Kampfes aller gegen alle

Karlstraße, 18. Nov. Eine Quelle ungetrü-
bter Fektheit war es für uns, als wir dieser
Tage im „Volkstreu“ von „Zerlegungs-
erscheinungen im nationalsozialistischen Lager“
lasen. Welche Bezeichnung ist denn dann Karl-
treu, um die Zukünfte bei der badischen
SPD zu charakterisieren? Dieser bemerkens-
werte Verein kann schon von Glück sa-
gen, wenn er seinen auf den 27. November
angelegten „Parteitag“ in Offenburg, der zu
einem Meilenstein werden verpönt, überhaupt
noch lebend übersteht!

Höchst interessante Einzelheiten über den
bevorstehenden Zusammenstoß im marxisti-
schen Lager weiß die „Badische Presse“ an-
scheinend aus wohlinformierter Quelle zu be-
richten. Das Blatt schreibt:

„Auf dem außerordentlichen Parteitag, den
die Sozialdemokratische Partei auf den 27.
November nach Offenburg einberufen hat, wird
die Entscheidung über die Kirchenverträge, die
das Staatsministerium mit den beiden großen
Religionsgemeinschaften abgeschlossen hat, fallen.
Nach der Stimmung, die in der Sozial-
demokratischen Partei herrscht, dürfte heute
schon entschieden, daß der Parteitag mit er-
drückender Mehrheit beschließen wird, daß die
Fraktion gegen das Konordat zu stimmen
habe. Ob in Offenburg aber auch der Schlüs-
punkt unter die Kräfte innerhalb der badischen
Sozialdemokratie gesetzt wird, ist eine Frage,
die heute noch nicht beantwortet werden kann.
Tatsache ist jedenfalls, daß gegen
die Mitglieder der Landtagsfrak-
tion, die sich bekanntlich mit
ell gegen diesen Stimmen für
Stimmhaltung in der Konfor-
datfrage ausgesprochen hat, be-
reits Anschuldigungen vorliegen,
wie auch in einer kürzlichen Par-
teiverammlung in Karlsruhe der
Antrag auf Entlassung eines Un-
terrichtungsbeamten gegen Dr.
Remmele gestellt wurde, der als
früherer Unterrichtsminister die
Konfordatverhandlungen ein-
geleitet hatte. Welche Konsequenzen Staats-
rat Häfner und seine Fraktionskollegen aus
dem als sicher geltenden Offenburg-Partei-
tagabschluß ziehen werden, steht natürlich noch
nicht fest, doch steht man in der Sozialdemo-
kratischen Partei auf dem Standpunkt, sie
würden sowieso im Landtag bei politischen
Auseinandersetzungen und Entscheidungen
kaum noch gewichtig mitzureden haben.“

Nach dem Beschluß des Offenburg-Par-
teitags dürfte das Schicksal der Konfordate be-
stimmte sein, da es mit den ablehnenden Stim-
men der Sozialdemokratie keine Mehrheit
mehr finden kann. Ungeklärt ist noch, ob das
Zentrum hieran gegenüber seinem Koali-
tionspartner Vorwürfen ziehen wird, doch
rechnet man auch in der Sozialdemo-
kratie damit, daß unter Um-

ständen die letzte Regierungskoalition ein vorzeitiges Ende
finden wird. Wir möchten in diesem Zu-
sammenhange dahingestellt sein lassen, inwie-
weit für die Sozialdemokratie das Konordat
überhaupt nur ein Vorwand ist, um sich von
der Regierungsverantwortung zu lösen. Eine
Reihe von Gründen spricht dafür, daß die
Tatsache der Parteiposition gerade auf dieses
Ziel hinlenkt, da der Übergang Tausender
bisher sozialdemokratischer Wähler zu den
Kommunisten eine Art Panikstimmung
innerhalb der Partei erzeugt hat. Ob
man allerdings durch eine radikalere und von
den Regierungsbefehlshabern freie Politik den
Konfessionskampf mit den Kommunisten
bestehen wird, ist eine andere Frage, die man
verneinen kann.

Die Nichtnennung der Parteimehrheit geht
allerdings gegen den Fraktionsvorsitzenden
und Staatsrat Häfner, wie gegen den frühe-
ren Unterrichtsminister Dr. Remmele. Vor
mehreren Jahren schon hatte bekanntlich Dr.
Remmele einen Konfordatsentwurf anarbeiten
lassen und auch die ersten Verhandlungen
mit dem päpstlichen Vertreter geführt. Vor
der Reichstagswahl hatte aller-
dings Herr Remmele in einer di-
stanzvollen Wahlversammlung in
Freiburg erklärt, daß er mit der
ganzen Sache nichts zu tun habe.
Es gab in seiner Partei einige Verblüffung,
als in den Erklärungen des letzten Un-
terrichtsministers Dr. Baumgartner anlässlich der
Uebergabe des Konfordats an die Presse fest-
gestellt wurde, daß die ersten Verhandlungen
gerade von dem Sozialdemokraten Remmele
eingeleitet wurden. Doch Dr. Remmele
ist jetzt in Hamburg und weit vom
Schuh. Aber auch der verstorbenen Innenmi-

nister Maier und Staatsrat Häfner ha-
ben an den Verhandlungen im Staatsmini-
sterium teilgenommen und — allerdings scheint
man dies in der Konfordatsfeindlichen Mehr-
heit der Partei zu vergessen — eine ganze An-
zahl Sicherungen in das Konordat hineinge-
arbeitet und zum Schluß noch die Aufnahme
einer Reihe Abänderungsanträge der sozial-
demokratischen Landtagsfraktion durchgesetzt.

Gefügt hat der radikale Flügel der badischen
Sozialdemokratie unter Leitung der Mannhei-
mer Opposition und der „Volkstimme“, der es
durch ihre Kopfblätter möglich war, auch in
Oberbaden den größten Teil der Parteianhän-
ger in ihrem Sinne zu beeinflussen. Daran
erklärt sich auch das zunehmende Anwachsen
der Opposition, die jetzt sogar den Kopf des
Staatsrats und Fraktionsvorsitzenden Häfner
verlangt. Diejenigen, die gegen den Mannhei-
mer Flügel und den Oberbadeamt der „Volk-
stimme“, Garpuder, mit der Festhaltung
anreihen, er sei Nichtbader, Nicht-
katholik und Nichtprotestant, sind im Laufe der Parteikrise immer mehr in die
Minerale geraten. Es ist also damit zu rech-
nen, daß die Geschichte der „Umwälzung am laien-
den Rand“ durch den Offenburg-Parteitag
eine Fortsetzung finden wird.“

Das sind fürwahr herrliche Auspicien! Das
Blatt vergißt vor lauter sensationellen Einzel-
heiten nur das Wesentliche: daß das alles, was
sich hier vor den stummenden Augen der Zeit-
genossen abspielt, nichts anderes ist, als der
erbärmliche Zusammenbruch einer durch und
durch unethischen Politik, wie sie die badische
Sozialdemokratie länger als ein Jahrzehnt
getrieben hat — ein Zusammenbruch, der die
ganze Organisation dieser Partei mitzureißen
braucht. Das kann ja weiter werden bis zur
nächsten Landtagswahl!

Dynamitanschlag auf Herriot

Paris, 20. Nov. Auf den Zug, mit dem
der französische Ministerpräsident am Sam-
stagabend Paris verlassen hatte, um sich nach
Nantes zu begeben, wurde am Sonntag früh
ein Dynamitanschlag verübt. Unbekannte
Täter hatten etwa 50 km. vor Nantes unter
die Schienen eine starke Dynamitpatrone ge-
legt, die in dem Augenblick explodieren sollte,
in dem der Zug die Strecke passierte. Die Ex-
plosion ereignete sich jedoch aus bisher noch
nicht festgestellten Gründen bereits eine
Stunde vor dem Eintreffen des Zuges, so daß
ein unbeschädigtes Unglück vermieden wer-
den konnte.

Am Sonntag morgen kurz vor 6.30 Uhr
wurden die Bewohner der in der Nähe des
Schienenstranges liegenden Häuser durch eine

furchtbare Explosion wach gemacht, und stell-
ten fest, daß die Schienen auf mehrere Meter
aufgehoben waren. Nachdem die nächste
Bahnhofswache unterrichtet worden war,
konnte auch der Lokomotivführer des Zuges,
in dem der Ministerpräsident Platz genommen
hatte, rechtzeitig benachrichtigt werden. Her-
riot traf in Nantes mit einer Stunde Ver-
spätung ein. Die Polizei hat sofort eine ein-
gehende Untersuchung eingeleitet. Von den
Tätern fehlt bisher noch jede Spur.

Dr. Schacht auf der „Europatagung“

Rom, 19. Nov. Die Europatagung der
Akademie von Venedig in Rom brachte am
Sonntagvormittag einen Vorstoß der
Franzosen, die drei Redner ins Gefecht schick-
ten, um so einen Ausgleich gegenüber dem
unleugbaren geistigen Übergewicht der deut-
schen Vertretung auf dieser Tagung zu schaf-
fen. Dessen starker wirkte das letzte Referat
des Vorknappes von Reichsbankpräsident a. D.
Dr. Schacht, der über die Desorganisation
des internationalen Zahlungsverkehrs durch
die Kriegs- und Friedenspolitik sprach. Da
man keine größere Ausfuhr der Schuldver-
länger aufnehmen wollte, so bliebe theoretisch
die Streichung aller Schulden die beste Lö-
sung. Dann knüpfte Schacht an die voraus-
gegangenen Ausführungen des Franzosen
Hanotaux an, der mit großem Nachdruck
die Unverletzlichkeit des Privatigentums als
„fundamentale Basis jeder Zivilisation“ be-
zeichnet hatte. Unter Hinweis auf die Zer-
störung dieser Basis durch die Friedensver-
träge, die das Privatigentum der Gegner
fortnahmen, erklärte Schacht, man könne nicht
die „Basis der Zivilisation“ das eine Mal
verlangen und das andere Mal außer Acht
lassen.

Er, Schacht, wünsche mit Hanotaux
die Achtung vor den privaten Schulden; dann
sei aber die Voraussetzung die „Reparation“
des begangenen Fehlers. Eine solche „Re-
paration“ sei am besten geeignet, das ver-
lorene Ansehen Europas bei der übrigen Welt
wieder herzustellen, da man beispielsweise
einem Chinesen nicht beizubringen könne,
daß man deutsches Eigentum wegnehmen
dürfe, aber angelfisch nicht.

Dr. Schacht wurde nachmittags von Musso-
lini empfangen. Dr. Schacht verläßt Rom
am Sonntagabend nachmittag und wird Sonntag
abend in Berlin eintreffen.

v. Neurath in Genf eingetroffen

Genf, 20. Nov. Reichsaussenminister
Freiherr von Neurath ist am Sonntag nach-
mittag an der Spitze der deutschen Abordnung
zur Teilnahme an der außerordentlichen Ta-
gung des Völkerbundesrates zur Behandlung
des manichäischen Konflikts in Genf einge-
troffen.

Wenn
wahrheit
Kardinal
Kongrega
werden
klärung
stolischen
begt der
Rund
fähle un
apostolisch
von Redo

Nach
seht sich
neuen auf
der Reist
auf der M

Der ch
„Völkische
ter mehr
Dr. Roer
gierung
legt ihm
sein dau
im Jahr
die franz
haben und
1931 (man
de Zeit) de
fei.

Die deut
tagung rel
ab.

In der
celona ein
eine grobe
vor sich die
plötzlich ein
und verlegt
Stilisten. I
konnte durch
Kunpubli

Das gesch
nitterium fa
laubbarung
des Reichs
Regierung
dem Geist
richtshof n

Heute wir
welch. Das
der im Wel
erhält hat.

Nach einer
nanzminister
Schuld (Zi
tionen, die
unverzinslich
tionen RM.

In Kairo
gegen den R
Defisch in
gebrochen jet

ert ha-
dminit-
ng Scheit-
en Mehr-
ganze An-
hineinge-
Aufnahme
der sozial-
chgeleht.
badischen
Mannhei-
ne", der es
auch in
ntelantän-
Tarand
Anwesen
Kopi des
Mädchens
Mannhei-
er Voll-
schlebung
r, Nicht-
ant, sind
mehr in die
lt zu rech-
am lauten
Parteilag

len! Das
en Einzel-
alles, was
der Zeit-
er, als der
durch und
die badi-
Jahrzehnt
h, der die
ltzungen
bis zur

lot

und stell-
ere Meier
e nächste
den war,
des Juges,
genommen
den. Ger-
ende Ver-
eine ein-
Von den

tagung"

agung der
achte am
stich der
schicht
über dem
der deut-
zu schaf-
Referat
ident a. d.
rganisation
hies durch
prach. Da
Schuldner-
theoretisch
e beste Lö-
die voraus-
Franzosen
Nachdruck
entfums als
ktion" be-
f die Zer-
riedensver-
der Gegner
könne nicht
eine Mal
außer Acht

Handauf-
iden; dann
Reparation"
che "Re-
das ver-
rigen Welt
stipelsweise
chen könne,
wegnehmen

von Musso-
läßt Rom
rd Sonntag

troffen

genminister
nstag nach-
Abordnung
tlichen La-
Behandlung
Gens einge-



Des Führers Ankauf in Berlin.
Adolf Hitler nach seinem Ein-
treten auf dem Tempelhofer Feld;
rechts der Berliner Gauleiter
Dr. Goebbels.

N.S.-Funk

Wenn sich die Pressenachrichten aus Rom be-
wahrheiten, wonach der Primas von Polen,
Kardinal Hlond, anstelle des verstorbenen
Kardinals von Rostum zum Präsidenten der
Kongregation der Propaganda ernannt
werden soll, muß mit einer bedeutenden Ver-
schiebung des politischen Einflusses beim apo-
stolischen Stuhl gerechnet werden. Bekanntlich
hegt der Papst, der in Polen längere Zeit
Kardinäle war, für Polen freundschaftliche Ge-
fühle und einer der einflussreichsten beim
apostolischen Stuhl, der Sekretär General Graf
von Ledochowski ist gleichfalls Pole.

Nach dem endgültigen amtlichen Ergebnis
seht sich der neue Reichstag aus 884 Abgeord-
neten zusammen, da das Zentrum auf Grund
der Reststimmen noch ein weiteres Mandat
auf der Reichsliste erhielt.

Der ehemalige Pariser Korrespondent des
„Völkischen Beobachters“ und Pariser Vertre-
ter mehrerer nationalsozialistischer Blätter,
Dr. Auerber, wurde von der französischen Re-
gierung aus Frankreich ausgewiesen. Man
legt ihm zur Last, Frankreich in seinen Arti-
keln dauernd angegriffen und insbesondere
im Jahr 1929 (!) zwei heftige Angriffe gegen
die französischen Kolonialmethoden geführt zu
haben und daß in seiner Wohnung im Februar
1931 (man beachte wieder die weit zurückliegen-
de Zeit) das Deutschlandbild gelungen worden
sei.

Die deutsche Abordnung zur Völkerbunda-
tagung reiste am Samstagabend nach Genf
ab.

In der Nacht zum Samstag wurde in Bar-
celona eine Bombe geworfen, deren Explosion
eine große Menschenmenge verhebelte. Be-
vor sich die Masse wieder verlaufen hatte, flog
plötzlich eine zweite Bombe unter die Menge
und verletzte vier Polizeibeamte und dreizehn
Zivilisten. Die Explosion einer dritten Bombe
konnte durch eine Polizeioffizier im letzten
Augenblick verhindert werden.

Das geschäftsführende preussische Staatsmi-
nisterium kauft einmündig eine amtliche Ver-
lautbarung, nach der die letzte Reichsverordnung
des Reichspräsidenten zur Vereinfachung des
Regierungsbuchstaben „dem Wortlaut und
dem Geist der Entscheidung des Staatsge-
richtshofs nicht entspricht“.

Heute wird in Athen ein Denkmal einge-
weiht, das die Amerikaner Legion zu Ehren
der im Weltkrieg gefallenen deutschen Krieger
errichtet hat.

Nach einer Veröffentlichung des Reichsfi-
nanzministeriums beläuft sich die schwebende
Schuld (Zichtag 31. Oktober) auf 1722,9 Mil-
lionen, die Verpflichtung aus der Vergabung
unverzinslicher Schatzanweisungen 1036,1 Mil-
lionen RM.

In Kairo liefen Meldungen ein, wonach
gegen den König Ibn Saud von Reichs-
bedschas in Alir (Arabien) ein Aufstand aus-
gebrochen sei.

Russischer Eisbrecher untergegangen

30 Foto

○ Moskau, 19. Nov. Amtlich wird gemeldet,
daß der Eisbrecher Nr. 9, der am 24. Oktober
aus Archangelsk nach dem Nordpol auslief,
um den russischen Eisbrecher Nr. 8 zu suchen,
keine Nachricht mehr von sich gegeben hat,
trotzdem er mit einer Funkanlage ausgestattet
war. Am 1. November haben zufällig mehrere
Schiffe acht Leichen aufgelesen, die als zur Be-
setzung des Eisbrechers Nr. 9 gehörig festge-
stellt wurden. Es wurde dann amtlich festge-
stellt, daß der Eisbrecher Nr. 9 mit seiner Be-
setzung von 80 Personen untergegangen ist.

Sieben Todesopfer eines Haus- einsturzes in Palermo

† Rom, 19. Nov. In einer Vorstadt von Pa-
lermo ist infolge Nachgebens der Grundmauern
ein zweistöckiges Haus eingestürzt. Sieben Per-
sonen wurden verschüttet. Sie konnten nur als
Leichen geborgen werden. Mehrere Verletzte
wurden ins Krankenhaus geschafft.

Geheimnisvolle Bombenexplosionen in London

† London, 19. Nov. Durch eine Explosion
wurde in Kingston bei London eine öffentliche
Fernsprekstelle vollständig zerstört. Offenstet-
lich war eine Bombe gelegt worden. Einige
Stunden vorher war durch eine Bombenexplosi-
on ein Haus in dem Londoner Stadtteil Ham-
sworth beschädigt worden. Ob ein innerer Zu-
sammenhang zwischen den beiden Anschlägen
besteht, ist noch unbekannt.

Repräsentant als Bittsteller beim rumanischen Arbeitsminister

* Berlin, 19. Nov. In der Wohnung des
rumanischen Arbeitsministers erschienen nach
einer Meldung Berliner Blätter aus Buka-
rest drei Bittsteller. Als sie ihr Anliegen vor-
trugen, stellte sich heraus, daß sie aus dem In-
ternierungslager der Repräsentanten in Tich-
leß kamen und selbst zu den Kranken gehör-
ten. Die Deputation beschwerte sich darüber,
daß die Kranken infolge Mangels an Medi-
kamenten und Lebensmitteln schweren Leiden
ausgesetzt seien. Der Minister hörte die Klä-
gen und verständigte die Gesundheitsbehörde,
die die Deputation in das Internierungslager
zurückbrachte. Die Wohnung des Ministers
wurde einer gründlichen Desinfektion unter-
zogen.

Ein guter Devisenfang an der österreichisch-italienischen Grenze

* Wien, 19. Nov. Wie aus der österreichi-
sch-italienischen Grenzstation Gmünd ge-
meldet wird, hatte dort die Gattin eines Mit-
glieds der polnischen Gesundheitskommission in Wien ein
sehr peinliches Erlebnis. Bei einer Reisedis-
tation, die sie unter Hinweis auf die Stellung
ihres Gatten vergeblich abzuwehren suchte, wo-
bei sie dem Beamten ein Geschenk von 10 000
Schilling anbot, wurden gefunden: 198 000
Schilling, 25 000 Schweizerfranken, 2800 Schwe-
izer Franken, 680 Dollar in Noten, drei Schecks
auf 60 amerikanische Dollar, 14 kanadische
Dollar, 700 holl. Gulden, 200 Schweizerfranken,
5 Dänemarkskronen, 14 englische Pfund. Die Land-
jägerin in Gmünd bestätigt die Wichtigkeit der
Nachricht.

Kapitän Kirchhoff wieder in der Geimat

* Cuxhaven, 19. Nov. Mit dem Dapa-
g-Dampfer „Hamburg“ traf Kapitän Kirchhoff
am Freitag nachmittag in Cuxhaven ein.
Kirchhoff hatte bekanntlich vor fünf Jahren mit
dem Dampfer „Hamburg“ eine Weltumseg-
lung ausgeführt, die mit einer Vortragsreise
zur Bekämpfung der Kriegsschuldfrage ver-
knüpft war. Jetzt kehrt Kapitän Kirchhoff von
einer zweijährigen Weltreise zurück, die ihn
in die Antarktis geführt hatte. In seinem
Empfang hatte sich eine holländische Menschen-
menge eingefunden, die den kühnen Weltfah-
rer härmlich begrüßte.

Sensationelle Enthüllungen über die Pläne des Moskauer Politbüros

* Berlin, 19. Nov. Berliner Zeitungen ver-
öffentlichen den Bericht über die Sitzung des
Politbüros vom 11. August 1932 in Moskau,
der ein deutliches Bild der kommunistischen
Umsturzbestrebungen in Deutschland gibt, die
von Moskau ideell und finanziell unterstützt
werden. In der Sitzung wies der Vertreter
der dritten Internationale, Manuilski, in ei-
ner langen Rede darauf hin, daß die Lage für
eine nahe Revolution in Deutschland sehr
günstig sei, da Not und Elend immer mehr
zunähmen. Anschließend empfahl Wosowski,
die RPD, müsse die Lage in Deutschland mit
den Methoden Gels und Stoblenkows aus-
nutzen. In dem Moment wo der administ-
rative Apparat des deutschen Bourgeoisentums
schwach wird, muß man sofort die Verwirrung
und den Verfall durch die Organisation von
Sabotage und die Anwendung der Methode
des Massen- und individuellen Terrors ver-
schärfen. Zum Schluß der Sitzung sprach
dann Stalin, der die Aufstellung umfangrei-

cher Bluttaten empfahl, in denen die Namen
aller derer stehen müßten, die als erste bei
Beginn der revolutionären Kämpfe zu deren
erfolgreicher Durchführung rechtzeitig von der
Bildfläche verschwinden müßten.

Zwei Generalkonsule in San Francisco Opfer vergifteten Whiskys?

(1) San Francisco, 19. Nov. In einem Hotel-
zimmer wurde der Generalkonsul der Republik
Honduras, José Membrillo, tot und der Gene-
ralkonsul der Republik Panama, Adolfo Ale-
mana, lebend aufgefunden. Beide haben wahr-
scheinlich vergifteten Schmmgler-Whisky ge-
trunken. Generalkonsul Alemana wurde sofort
in ein Krankenhaus gebracht. Es ist sehr frag-
lich, ob es gelingen wird, ihn am Leben zu er-
halten. Die polizeiliche Untersuchung ist ein-
geleitet worden.

Die Unfallstatistik einer französischen Luftfahrtgesellschaft

200 Tote in acht Jahren

○ Paris, 19. Nov. Im Verlauf der Kam-
merausprache über den Crash bei der franzö-
sischen Luftfahrtgesellschaft Aero Postale wand-
te sich der radikalsozialistische Abg. Gaston
Martin gegen das schleppende Tempo des
Prozesses gegen die Aero Postale. Der
langsame aber sichere Verfall der Gesellschaft
drückte sich auch in der Unfallstatistik aus. In
den letzten acht Jahren seien nicht weniger
als 175 Apparate der Aero Postale zerstört
worden. Teilweise seien sie während des Fluges
auseinandergebrochen (!) 97 Fluggesells-
schafter und Begleiter seien getötet und 80
verletzt worden. 103 Fluggäste hätten den
Tod gefunden.

Eine neue Bluttat des roten Mobs

12 jähriger von Kommunisten erschossen

* Hamburg, 19. Nov. In Altona ver-
suchten am Freitagabend Kommunisten ein
an der Ecke Schanzenburger- und Weidenstraße
gelegenes Versteckstölchen der Nationalsozial-
isten zu kirmen. Als es ihnen trotz
großer Heberzahl nicht gelang, in
das Lokal einzudringen, warfen
sie die Fensterscheiben ein. Plötzlich
fielen Schüsse von der Straße in der Richtung
auf das Lokal. Durch einen Querschläger
wurde ein 12-jähriger Junge, der sich in
der Nähe des Lokals aufgehalten hatte, ins
Hera getroffen und getötet.

30000 Mark unterschlagen

Der Beschuldigte stellt sich selbst

— Zwickau, 19. Nov. Hier hat sich der 41-
jährige Expedient Kant aus Aue, der seit dem
5. November von dort flüchtig war und im
Verdacht steht, über 30 000 Mark zum Nach-
teil des Zwickauer Vereins „Eigene Scholle“ in
Aue unterschlagen zu haben, selbst der Polizei
gestellt. Kant befreit jede strafbare Hand-
lung. Er wurde der Staatsanwaltschaft zuge-
führt.

Gutsbecker vom eigenen Sohn erschlagen

Dresden, 19. Nov. Eine rasche Aufklärung
fand der Mord an dem Gutsbecker Müller in
Dobersitz bei Pirna in der Nacht zum Frei-



Ein Bauer als Ehrendoktor

Der 74-jährige Landmann Patrik Petters-
son aus Bollnäs (Schweden) wurde von der
Universität Uppsala zum Ehrendoktor der Phi-
losophie ernannt. Pettersson hat den Wor-
tschat seiner heimischen Mundart in einem
Wörterbuch gesammelt und die Sagen, Mär-
chen und sonstige volkstümliche Eigenheiten
seiner Heimat in einem umfassenden Werk fest-
gehalten. Das Bild zeigt den neuen Ehren-
doktor mit einem Vorberkefranz geschmückt an-
lässlich der Feier in der Universität.

Die Hamburger Waddlerin Müller gerettet

* Hamburg, 19. Nov. Vor etwa 11 Tagen
hatte die Hamburger Sportlerin Müller von
Calais aus den Versuch unternommen, den
Kermellkanal mit einem Paddelboot zu durch-
queren. Da sie seit ihrer Abfahrt vermisst
wurde, befürchtete man das Schlimmste. Jetzt
wird bekannt, daß der in Dänischen Ration-
ierte Hamburger Schleppdampfer „Fairplay
V“ die Paddlerin aus schwerer Seenot geret-
tet und in Dänischen an Land gesetzt hat.
Die Sportlerin hat sich von den Anstrengun-
gen bereits wieder erholt.

Todesurteile gegen zwei marokkanische Untersoldaten

○ Paris, 19. Nov. Zwei marokkanische Unter-
soldaten, die einen französischen Leutnant und
zwei französische Untersoldaten ermordet hat-
ten, wurden vom Kriegsgericht in Fez zum
Tode verurteilt.



Autorenrennen auf Leben und Tod.

Diese lebensgefährliche Kurve nahm der Rennfahrer Tommy Newton in Burbank (Kalifornien) auf der Dirt-Track-Bahn fünfzehnmals hintereinander — wunderbarerweise ohne dabei zu verunglücken. Der Totenkopf am Wagenkling ist die Markotte des Rennfahrers; sie hat ihm bisher immer Glück gebracht.

Die Reichsforderung „Baden“ des Süddeutschen Rundfunks

In der Reihe der Reichsforderungen, die in repräsentativer Form landschaftliche, geistige und kulturelle Querschnitte durch verschiedene deutsche Landschaften zu geben versuchen, erscheint nun als nächste am

22. November ds. Js. die Reichsforderung „Baden“

Es galt, dem deutschen und vor allem auch dem ausländischen Hörer den Begriff „Baden“ in seinem ganzen Ausmaß nahezubringen, ohne sich dabei in Einzelheiten zu verlieren. Ein Querschnitt also mußte gelegt werden durch badische Landschaft, badisches Volkstum in seiner Vielgestaltigkeit, badisches Wirtschaftsleben und badische Kunst und Kultur. Dabei soll das historische Element nicht fehlen, ohne sich aber in den Vordergrund zu drängen. Angesichts dieser Aufgabe entschied man sich für eine Dreiteilung. Der erste landschaftlich-kulturelle Raum, der behandelt wird, ist der Schwarzwald. Es wird ein Einblick gegeben in die hartköpfige Eigenart der Schwarzwaldbauern, man erlebt ihre Tüchtigkeit, ihre Zähigkeit, ihren Fleiß und ihren unbegrenzten Freimut. Der Schwarzwald als Stätte der Erholung und Genesung findet gebührende Berücksichtigung; aber auch als produktive Kraftquelle wird das schöne Bergland gezeigt. Krönung und Abschluß dieses Schwarzwaldbildes bildet Freiburg mit seiner großen Vergangenheit und seiner lebendigen Gegenwart. Das Bild schließt mit einem Bild, das ausmündet in den Chor des „Nacht-lagers von Oranien“ von dem großen badischen Lieddichter Konradin Kreutzer.

Der zweite Bezirk gruppiert sich um den Rhein, der als lebendiger Kräfte-Strom das Land vom Bodensee bis nach Mannheim hin begleitet. Konstanz faucht auf, dann aber vor allem das Reich des Handels und der Wirtschaft. Mannheim, der Rheinhafen der Landes-hauptstadt Karlsruhe, die sich nicht mit Unrecht rühmt, am Rhein und am Schwarzwald zu liegen, tritt als größter Umschlaghafen für Südwestdeutschland in die Erscheinung. Karlsruhe selbst als Handels- und Kulturzentrum,

17-jähriges Mädchen stirbt sich aus dem 4. Stock.

Ludwigshafen. Am 17. ds. Mts. gegen 19.30 Uhr stürzte sich auf dem nördlichen Stadteck ein 17 Jahre altes Mädchen aus einem Fenster der im 4. Stock gelegenen Wohnung ihrer Adoptiveltern auf den Bürgersteig. Durch den Sturz zog sich das Mädchen einen rechten Unterschenkelbruch und einen linken Knöchelbruch zu. Es wurde mit teils Rettungswagen in das hiesige Städtische Krankenhaus überführt. Aus welchem Grund sich das Mädchen aus dem Fenster stürzte, konnte noch nicht einwandfrei festgestellt werden. Lebensgefahr für die Verletzte besteht nicht.

Aus der Sitzung des Kreisesrates Mosbach

1. Die anhaltende, ungünstige Wirtschaftslage, welche zur Erschwerung der Finanz- und Kassenverhältnisse des Kreises außerordentlich beiträgt, zwingt zur schärfsten Kontrolle aller Ausgaben. Aus der aufgestellten und vorgelegten Nachweisung über die Einnahmen und Ausgaben des Kreises im ersten Rechnungshalbjahr — 1. April bis 1. Oktober ds. Js. — konnte mit Befriedigung festgestellt werden, daß sich die Ausgaben — mit Ausnahme derjenigen für die Landatmenpflege — durchweg im Rahmen des Voranschlages halten. Die vermehrten Kosten für die Landatmenpflege bedürftigen sind zwangsläufig und in der wirtschaftlichen Not begründet. Wenn auch die Ausgaben des Kreishaushaltes zu besonderen Bedenken keinen Anlaß gibt, so weist die Einnahmenseite vor allem durch das außerordentliche Zurückbleiben der Reichssteuererwartungen hinter dem Voranschlag eine große Lücke auf, die umso empfindlicher sich auswirkt, als auch der Eingang der Kreisgebühren viel zu wünschen übrig läßt. Ein Umstand, der schließlich weitere Schritte nötig macht.

2. Es mußte leider festgestellt werden, daß trotz unternehmender Schritte, die jedoch nicht eingestellt werden sollen, aus den Mitteln, welche das Reich zur Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms für den Straßenbau in Baden bereit gestellt hat, eine Zuwendung für unsere Kreisstraßen nicht zu erwarten ist. Die Reichsmittel finden in der Hauptsache für die Verbesserung der Landstraßen, welchen auch die Kraftfahrzeugsteuer aus-

als Heimat wichtiger Industrien, wird beleuchtet, und die großen Geister, die hier schaffend wirken, werden sich zum Wort. Ehe der Rhein weiter, bis Mannheim, verfolgt wird, wird der Hörer in kurzer Absehung in die Gegend des Baulandes, nach dem Taubertgrund, geführt, wo ein besonderer und wenig bekannter Menschenschlag auf gesegnetem Boden wirkt und schafft. In Mannheim konzentriert sich die Wirtschaftskraft und industrielle Unternehmungslust des Landes, die gewaltige Bedeutung des Mannheimer Hafens

„Jo-Jo“, die neueste „Wirtschaftsankurbelung“

Wenn man in diesen Tagen durch die Straßen geht, sieht man an den Ecken — da und dort — Leute stehen. Das ist ja in der Zeit der Arbeitslosigkeit durchaus verständlich. Doch es fällt dabei auf, daß diese Leute, meist sind auch Kinder dabei, mit den Armen und Händen Auf- und Abwärtsbewegungen ausführen und an irgend einer Schnur so ein rätselhaftes Ding baumeln. Man kann es tatsächlich nicht näher erklären, wenn man nicht durch die Jo-Jo-Schule gegangen ist und wird sich hier mit dem sonst so verrufenen Wort „Ding“ begnügen müssen. Es ist erstaunlich, mit welcher Engelsgebuld diese Leute da stehen und mit den Armen wippen, oft im gleichen Takt, dann wieder in unregelmäßigen Synkopen. Wie's eben grade kommt.

Schließlich geht man mit einigem (berechtigtem) Kopfschütteln weiter. Die Schulen sind gerade aus. Kinder stürzen mit fribblichem Gelächter aus den „verhassten“ Pforten. Ihre Arme beginnen, sich auf und ab zu bewegen. Bei den einen lebhafter, bei den anderen bedächtiger. Mit staunenden Augen folgen sie dem Auf- und Abwärtsbewegen des undankbaren „Dings“, das an der Schnur hängend, um dann wieder gewandt und eigenartig an ihr emporzuwippen. Die kleinen Hirne denken nach. Wie kommt das nur? Sie verstehen es nicht und auf einmal wird es ihnen zu dumm. Lachend rennen sie davon und verschwinden hinter der nächsten Straßenecke.

Dahem steht die Mutter am Herd. Das Essen kocht und wartet auf hungrige Mäuler. Dann stürzen sie herein. Der Ranzien fliegt in die Ecke, das Jo-Jo beginnt von neuem sein rätselhaftes Tanzen. Die Mutter wird bestürzt. Sie soll es erklären. Aber sie weiß es ja auch nicht. Der Vater, der vom Beruf heimkommt und sich gerade ein wenig ausruhen will, muß seine ganzen Schulkenntnisse hervorrammen. Nur Bruchstücke von Erklärungen kann er finden. Er weiß es auch nicht. Ein komisches „Ding“, das Jo-Jo!

Unter einer Einfahrt liegt eine alte Frau mit weißen Haaren. Ein Kleiner, vielleicht

als süddeutscher Stapelplatz für Kohle und Getreide wird dem Hörer ins Bewußtsein gebracht. Die Bedeutung Mannheims als Kulturstadt leitet dann hinüber zum driften, dem geistig-romantischen Bezirk Badens.

Sein Kern war und ist Heidelberg. Vom Schloßbau ausgehend, wird der Hörer nach Bruchsal, nach Schwetzingen geführt. Viktor v. Scheffel tritt ins Licht und die Fülle der großen Geister deutscher Junge, die in Heidelberg lernten oder lehrten und die, wie Hölderlin, der Alma mater Ruperto-Carola lebenslang verbunden geblieben sind. Von ihnen übernimmt Brahms mit seiner „Akademischen Festouvertüre“ das Schlußwort der ganzen Sendung.

ihren Enkel, springt um sie herum. Spielt Jo-Jo. Auch er beobachtet das unerklärliche Gaukelspiel. Die Oma soll es ihm besser machen! Was bleibt der Oma anderes übrig? Sie nimmt das „Ding“ und ihr Arm beginnt auf und ab zu gehen. Der Kleine staunt. Die arme Großmutter macht Jo-Jo.

Da kommt ein guter Bekannter, bewundert in politischen Dingen, aber begnadet mit einem unverwundlichen Humor. „Weißt Du schon das Neueste?“ fragt er lächelnd. Und ahnungslos antwortet man: „Nein, nein! So erzähle doch!“ — „Ich habe gehört, Herr von Dapen, der nun endlich zurückgetreten ist, hat als letzte verzweifelte Maßnahme zur „Wirtschaftsankurbelung“ eine Notverordnung zur Einführung des Jo-Jo erlassen. Es war sein letzter Wille.“

Ah, jetzt endlich geht ein Licht auf. Die Wirtschaft soll „angekurbelt“ werden. Kein schlechter Gedanke! Welcher Jammer erfüllt unsere Herzen ob des Verlustes eines solchen erfindertischen Mannes, der gehen mußte in einsamer „göttlicher Sendung“. Zu spät, — du redest den Freund nicht mehr.

Achtung beim Einkauf von Schneeketten

Neue Vorschriften über die Schneeketten bei Kraftfahrzeugen.

Eine Bekanntmachung des Reichsverkehrsministers bringt neue Bestimmungen über die Beschaffenheit der Schneeketten für Kraftfahrzeuge. Danach wird bestimmt, daß Schneeketten, die konstruiert sein müssen, daß man sie leicht auslegen und leicht abnehmen kann. Sie müssen ferner so gebaut sein, daß ein Lockerwerden verhindert wird oder sie müssen eine Vorrichtung besitzen, die das An- oder jederzeitige Nachspannen zum Zwecke ihres festen Sitzes ermöglicht. Sie müssen die gesamte Lauffläche des Reifens nebst der umspannen. Metallketten müssen in den auf der Lauffläche des Reifens liegenden Teilen gedrehte oder geführte Glieder haben und dürfen keine scharfen Kanten oder Vorprünge aufweisen. Von diesen Vorschriften werden Fahrzeuge der Wehrmacht, der Polizei und der Feuerwehren befreit, wenn Gefahr im Verzuge ist oder der Ausbildungs- und Übungszweck es erfordert. Alle anderen Kraftfahrzeuge dürfen Schneeketten, die den beschriebenen Anforderungen nicht entsprechen, nur noch bis zum 31. Mai 1933 verwenden.

Herbstsonne und Alpenblick auf den Schwarzwaldgipfeln.

Freiburg. Während seit Wochen die Nebeldecke über der Rheinebene nicht weichen will, herrscht im Schwarzwald in einer Höhe über 400 Meter seit Wochen prächtiges Herbstwetter. Die Hochlagen sind vollkommen wolkenlos und bieten und bieten wunder-vollste Alpenblicke bis auf 200 Kilometer. Die Tagestemperaturen sind mit 9–12 Grad als die wärmsten in ganz Baden anzuspüren. Auf dem Schauinsland wurden die ganze Woche über mittags fast 30 Grad Wärme in der Sonne gemessen, was eine Reihe von in Freiburg weilenden Fremden veranlaßt hat, über Mittag mit der Schwebbahn zu einem Sonnenbad hinaufzufahren. Im Oegensitz hierzu weisen die freie Hoch-ebene der Baar und die Hochfelder scharfe Frosttemperaturen bis zu minus 6 Grad auf.

Neue Einreisverordnung für Dienstmädchen.

Basel. Der Kanton Basel-Stadt hat eine neue Einreisverordnung für ausländische Dienstmädchen herausgegeben, wonach diese mindestens 18 und höchstens 35 Jahre alt sein müssen. Auch müssen sie schon ein Jahr in einem Haushalt (nicht bei Verwandten) beschäftigt gewesen sein und von ihrem neuen

Ludwigshafen. (Das Liebesdrama im Gartenhaus). Eine furchtbare Missetat ereignete sich am 17. ds. Mts. vermutlich in der Mittagszeit in einem in den Schrebergärten zwischen Kaiser-Allee und dem Rangierbahnhof stehenden Gartenhaus, das gleichzeitig dem alleinlebenden verw. 26 Jahre alten Fabrikarbeiter Emil Stein, geb. in Rheingönheim als Wohnung diente. Stein hat dort seine Braut, das ledige 23 Jahre alte Dienstmädchen Frieda Weiser aus Ludwigshafen a. Rhein, das ihn am Vormittag des 17. Nov. 32 besuchte, durch mehrere Stiche mit einem Küchenmesser und Würgen am Hals getötet und sich dann selbst durch Erhängen an einem Fenster das Leben genommen. Den Umständen nach zu schließen, ist der Tat ein schwerer Kampf zwischen den beiden vorausgegangen. Ein Verwandter des Stein wollte diesen am Vormittag des 18. Nov. 32 besuchen. Als er die Tür von innen verschlossen fand und die blutigen Vorhänge sah, verständigte er die Polizei, welche die Tür öffnete und den Tatbestand feststellte. Stein hat einen Brief hinterlassen, aus dem hervorgeht, daß er die Tat aus Liebe zu seiner Braut begangen hat. Es ist unter diesen Umständen nicht ganz sicher, ob Mord oder Totschlag vorliegt.

Dielenhan, 18. Nov. Welch hoher Wertschätzung der gestern zur letzten Ruhe beigesetzte Altstadtschreiber Andreas Friedrich sich erfreute, bewies das große Leichenbegängnis, zu welchem sich zahlreiche Leidtragende von nah und fern eingefunden hatten. Bürgermeister Oberdorf legte unter ehrenden Worten für die der Gemeinde während 41 Jahren geleisteten treuen Dienste als Ratsschreiber eine schöne Kranzspende nieder, auch Altstadtschreiber Greulich, Steinbach nahm Veranlassung, seitens des Ratsschreiber-Bereichsvereins Wertheim seinem verbliebenen Senior-Kollegen und Ehrenmitglied unter Niederlegung einer Kranzspende Worte ehrenden Gedankens zu widmen.

Schweizerischen Arbeitgeber einen Monatslohn von mindestens 40 Frs. in Aussicht haben. Will also ein ausländisches Dienstmädchen nach der Schweiz, muß es erstens ein Zeugnis mit Altersangabe, zweitens amtlich beglaubigte Dienstzeugnisse und drittens eine schriftliche Erklärung des neuen Dienstherrn über den vereinbarten Monatslohn vorlegen. Diese Vorschrift hat auch rückwirkende Kraft bis zu etwa einem Monat. Dienstboten für Hotel- und Wirtschaftsbetriebe werden überhaupt nicht zugelassen.

Wertheim, 19. Nov. (M i e s a m e l l) In diesen Tagen werden von dem freiwilligen Arbeitsdienst am Ehrenmal und an der Kneippanlage Altstädter-Hausfassungen durchgeführt. Die Fassungen sollen bezwecken, daß den in den beiden Arbeitsdienstlagern Beschäftigten warme Kleidungsstücke für die kalte Jahreszeit beschafft werden.

Bellingen, 18. Nov. Der älteste Einwohner unseres Ortes, Johannes Adelman, stürzte, da er nahezu erblindet ist, infolge eines Fehltrittes die Treppe hinab. Der zur Hilfe gerufene Arzt stellte einen komplizierten Oberschenkelbruch fest. — Das dreijährige Söhnchen des Landwirts Johann Spielmann fiel dieser Tage in einen Eimer mit Aepfelmischbrühe und trug schwere Brandverletzungen, insbesondere an den beiden Augen, davon.

Die Wettervorhersage

Montag: Zunehmende Bewölkung, vereinzelt Niederschläge.

Wasserstandsnachrichten

Rhein

Tag	Walds-büt	Bale	Kehl	Mann-im	Caub
17. 11.	222	75	249	387	284
18. 11.	220	18	244	385	257
19. 11.	214	12	240	380	253

Ein Antifaschistischer
Kampf
im Antifaschistischen
Jahresfest!

Nach-schrift u. bausen. rem Oa- legt, we- seiner b- daß in- Vorzüge- lautet: Ange- bletend- lektend- fere Ne- ren Oa- fentlich- als me- verschied- die der- Mitleid- Führer- halfe. Es b- Buchbind- während- Kampagn- und Inba- Karl Sch- „Hätten- Front la- Gausleiter- rer war, Krieg ver- als mein- dort, wo- ist er vor- durch die- ein Dra- bis zur- deren de- andere re- dies me- wagen so- führer an- wie schon- Sozialdem-

Der P- verknüpft- Lebensauf- sagt, auf- auf dem- len, auf- die- Jf- einer sch- grundsätz- richtung? diese Form- ist grun- Höhe, nicht- einer Nati- lich, denn- n e n j a d- Menschen- einer Körp- muß herr- die Gewäh- der Nation- wird. Fre- verhängnis- bar und f- erste Mögl- für die jwe-

Bo-

Ueber die- berichtet die- die Steine- um so deut- legt man ei- lich verbran- heißt es „o- meinen, daß- ein Vergnüg- eigentlichen- Aber so dar- Man muß ju- Dinge in d- muß sich in- man sie ver- Nachdem- schändlich- britische Mi- jöfliche Deam- innerlich frem- unverständl- tung vor der- licher Freibe- lichen Grund- als auch den- konnten nur- schnell auf- bereichern. I- nahm man i- Was war aller-

Sozialdemokratische Ehrenrettung für unseren Gauleiter Robert Wagner

Nachfolgend bringen wir ungekürzt die Zusage unseres P. Odenwälder aus Ziegelhausen. Wir haben dieses Schreiben unserem Gauleiter Robert Wagner nicht vorgelegt, weil wir wissen, daß der Gauleiter in seiner bescheidenen Art es ablehnen würde, daß in der Presse von seinen persönlichen Vorzügen gesprochen wird. Das Schreiben lautet:

Angesichts der mit nichts mehr zu überbietenden Gemeinheiten, mit denen man im letzten Reichstagswahlkampf versuchte, unsere NS-Führer in Baden insbesondere unseren Gauleiter Robert Wagner vor der Desfektivität herabzuwürdigen, erachte ich es als meine Pflicht, die NS-Presse kurz über verschiedene Unterhaltungen zu unterrichten, die der Unterzeichnete wiederholt mit einem Mitglied der Sozialdemokratischen Partei und Führer der Eisernen Front von Ziegelhausen hatte.

Es handelt sich in diesem Falle um den Buchbinder Schwab aus Ziegelhausen, der während des Krieges an der Front in der Kompanie unseres Gauleiters Wagner stand und Inhaber des E. K. 1. Klasse ist. Dieser Karl Schwab erklärte mir verschiedentlich: „Hätten wir während des Krieges an der Front lauter solche Offiziere gehabt wie euren Gauleiter Wagner, der mein Kompanieführer war, dann hätte Deutschland nie den Krieg verloren. Euer Gauleiter war damals als mein Kompanieführer immer und überall dort, wo die Luft und etwas los war. Immer ist er vorn bei uns gewesen und ist mit uns durch dick und dünn gegangen, er war eben ein Draufgänger und Offizier vom Scheitel bis zur Sohle.“ Ein andermal sagte unter anderem derselbe Karl Schwab zu mir: „100 andere renne ich über den Haufen und wären dies meine eigenen Freunde, falls es einer wagen sollte, meinen ehemaligen Kompanieführer anzugreifen.“ Und der das sagte, ist, wie schon eingangs erwähnt, Mitglied der Sozialdemokratischen Partei, ist aber trotzdem

eblich genug, bei der Wahrheit zu bleiben und der Wahrheit zum Siege zu verhelfen.

Wie schlecht muß es doch um eine Sache bestellt sein, wenn man sich im politischen Kampfe soweit auf den Gassenbubentum herabläßt, daß man glaubt, mit Lüge und Verleumdung gegen die Person unseres Gauleiters das zu erreichen, was bisher im Kampfe gegen unsere Bewegung nicht möglich war, nämlich die NSDAP im Gau Baden zu erschüttern. Gott sei dank aber wissen wir NS alle ganz ohne Altersunterschied, was uns unser Gauleiter wert ist, und weil wir das wissen, deshalb stehen wir alle in unerschütterlicher Treue hinter unserem Führer vom Gau Baden. Wenn aber die roten Verleumder und Schabschneider etwas mit ihrer Lügenpropaganda erreicht haben, dann aber gewiß nur das eine, daß das Band der innigsten Treue zu unserem badischen Führer durch diese gemeinen Lügen und Verleumdungen nur noch mehr gefestigt wurde.

Erfreulich ist es für uns, daß wir selbst aus dem Munde eines politischen Gegners ein solches Lob und Werturteil über unseren Gauleiter im Zusammenhange mit dessen Frontdienstzeit und Tätigkeit als Offizier hören können, was andererseits zugleich aber auch zeigt, daß es, wenn es auch nur sehr wenige sind, noch ehrliche Gegner gibt, die bereit sind, sich für die Person unseres Gauleiters Robert Wagner voll einzusetzen.

Dies zur Kenntnis der NS-Presse zu bringen, erachte ich als meine Pflicht gegenüber unserer herrlichen Bewegung und unserem badischen Führer. Wollen Sie diese meine Angaben, von denen Sie jederzeit Gebrauch machen können, als an Eidesstatt gegeben, auffassen. Ich bemerke hierzu ausdrücklich, daß ich mir voll und ganz der Folgen bewußt bin, die aus unwarigen Angaben entstehen können.

Karl Odenwälder.
Ortsgruppenleiter.

besten Deutschen erworben, er hat große Teile des Volkes innerlich schon umgeschaffen zu Menschen, die einheitlich nationalsozialistisch denken, empfinden und dementsprechend handeln, er hat in der nationalsozialistischen Bewegung und Organisation schon die Grundzüge mit beispiellosem Erfolg verwirklicht, die im kommenden Ständestaat die Gewähr bieten werden, daß sich der Aufstieg organisch und gesund vollzieht, wie sie auch innerhalb der Bewegung den inneren, nicht nur den äußeren Erfolg gebracht haben.

Welches sind nun diese wesentlichen Grundzüge?

Hören wir Hitler selbst: „Mein Kampf“, Seite 501, 10. Auflage.

„Der Staat muß in seiner Organisation, bei der kleinsten Zelle der Gemeinde angefangen bis zur obersten Leistung des gesamten Reiches, das Persönlichkeitsprinzip verankert haben.“

Es gibt keine Majoritätsentscheidungen, sondern nur verantwortliche Personen, und das Wort „Rat“ wird wieder zurückgeführt auf seine ursprüngliche Bedeutung. Jedem Manne stehen wohl Berater zur Seite, allein die Entscheidung trifft ein Mann. Der Grundsatz, der das preussische Heer seinerzeit zum wundervollsten Instrument des deutschen Volkes machte, hat in übertragenem Sinne der einst der Grundsatz des Aufbaues unserer ganzen Staatsverfassung zu sein: Autorität jedes Führers nach unten und Verantwortlichkeit nach oben.

Auch dann wird man nicht jener Korporationen entbehren können, die wir heute als Parlamente bezeichnen. Allein ihre Räte werden dann wirklich beraten, aber die Verantwortung kann und darf immer nur ein Träger besitzen und mithin auch nur dieser allein die Autorität und das Recht des Befehls.

Die Parlamente an sich sind notwendig, weil ja vor allem in ihnen die Kräfte der Möglichkeit haben, sich langsam emporzuheben, denen man später besondere verantwortliche Aufgaben überweisen kann.

Damit ergibt sich folgendes Bild:

Der völkische Staat hat, angefangen bei der Gemeinde bis hinauf zur Leistung des Reiches, keinen Vertretungskörper, der etwas durch Majorität beschließt, sondern nur Beratungskörper, die dem jeweilig gewählten Führer zur Seite stehen und von ihm in die Arbeit eingeteilt werden, um nach Bedarf selber auf gewissen Gebieten wieder unbedingte Verantwortung zu übernehmen, genau so wie sie im größeren der Führer oder Vorstehende der jeweiligen Korporation selbst besitzt.

Der völkische Staat bildet grundsätzlich nicht, daß über Belange besonderer, zum Beispiel wirtschaftlicher Art, Menschen um Rat oder Urteil befragt werden, die auf Grund ihrer Erziehung und Tätigkeit nichts von der Sache verstehen können. Er gliedert deshalb seine Vertretungskörper von vornherein in politische und berufliche ständische Kammern.

Um ein ersprießliches Zusammenwirken beider zu gewährleisten, steht über ihnen als Auslese stets ein besonderer Senat.

In keiner Kammer und in keinem Senate findet jemals eine Abstimmung statt. Sie sind Arbeitsstätten und keine Abstimmungsmaschinen. Das einzelne Mitglied hat beratende Stimme, aber niemals beschließende. Diese kommt ausschließlich dem jeweils dafür verantwortlichen Vorstehenden zu. Dieser Grundsatz unbedingter Verbindung von abso-

luter Verantwortlichkeit mit absoluter Autorität wird allmählich eine Führerauslese heranzüchten, wie dies heute im Jettalter des verantwortungslosen Parlamentarismus gar nicht denkbar ist.

Damit wird die staatliche Verfassung der Nation in Uebereinstimmung gebracht mit jenem Gesetz, dem sie schon auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiet ihre Größe verdankt.

Diese Worte schrieb unser Führer im Jahre 1924. Selbster hat die weitere Gesamtentwicklung in Deutschland ihm in jeder Einzelheit, auch hinsichtlich der unbedingten Verurteilung des Parlamentarismus recht gegeben. Die Sozialpartei konnten namenloses Unheil und Elend über Deutschland heraufzitiern, wer trägt nun effektiv die Verantwortung? Niemand! Kein Parteiführer, kein „Staatsmann“, in Wirklichkeit muß nur das ganze Volk die Suppe auslöffeln, die die Parteibonzen ihm eingebracht haben, und wenn sie noch so sehr immer von Verantwortungsbewußtsein reden, namentlich auch die Herren vom Zentrum, in deren Verhören dieses Schlagwort an erster Stelle steht, Verantwortung praktisch tragen, das muß im parlamentarischen System keiner. Im schlimmsten Falle wird einer, der es gar zu toll getrieben hat, einige Zeit in Pension geschickt, um sich für neue Taten Rächen zu können. Das wird im kommenden Ständestaat gründlich anders werden.

Auch das wird gründlich anders werden, daß nämlich Beschlüsse gefaßt werden von Leuten, die von der betreffenden Sache gar nichts verstehen. Das ist aber die Regel bei allen von politischen Parteien gefaßten parlamentarischen Beschlüssen. Die Gründe für Ja und Nein können also gar nicht sachlicher Art sein, sondern sie müssen anderer Art sein. Welcher Art, das bleibt einmal dahingestellt, das wird auch vor allem von dem Charakter der Abgeordneten abhängen. So muß es beim Parlamentarismus also dahin kommen, daß praktische, sachlich vertretbare Arbeit zum Nutzen des ganzen Volkes nicht geleistet wird und gar nicht einmal bei vorhandenem gutem Willen der Abgeordneten geleistet werden kann.

Nicht nach politischen Parteien sollen sich die Menschen gliedern, sondern wie es allein natürlich ist, nach ihren Berufen. An sich sind in einem gesunden Staate politische Parteien ein Widerspruch, denn in einem solchen Staate kann es verschieden gerichtete politische Strebungen gar nicht geben, die Staatsbürger eint das Band der Nation, mit der sie auf Gedeih und Verderb verbunden sind, sodas alle nur das einzige Interesse der ganzen Nation im Auge haben können und keine Sonderinteressen. Daß das heute wie ein trauriger Scherz anmutet, beweist nicht, daß dieser Idealzustand nicht geschaffen werden kann. Und auch, wenn es nicht gelingen sollte, ihn ganz zu erreichen, so müssen wir doch alles tun, um diesem Ziele näher zu kommen. Das ist nur im Ständestaat möglich. Der hier zur Verfügung stehende Raum verbietet, Einzelheiten zu besprechen, doch sind diese Fragen eingehend dargestellt in dem Heftchen „Der Wirtschaftsaufbau im Dritten Reich“ von Alfred Pfaff, Mitglied des Reichswirtschaftsrates der NSDAP, Deutscher Volkswirtschaft, Dr. E. Wöppel, München, Preis 50 Pfennig.

**Du
mußt
werben
für Deine Prole**

Der Ständestaat Der Aufbau des kommenden Staates

Der Parlamentarismus und die mit ihm verknüpfte liberalistische Weltanschauung und Lebensauffassung haben praktisch kläglich versagt, auf allen Gebieten, auf dem kulturellen, auf dem rein wirtschaftlichen, auf dem sozialen, auf dem inneren- und außenpolitischen Gebiete. Ist das Zufall? Ist das nur die Folge einer schlechten, verfehlten Handhabung einer grundsätzlich richtigen und segensreichen Einrichtung? Ganz gewiß nicht; im Gegenteil, diese Form staatlichen Lebens und Wirkens ist grundsätzlich falsch, sie führt nicht zur Höhe, nicht zu hervorragenden Leistungen einer Nation. Das ist eigentlich selbstverständlich, denn hervorragende Leistungen können ja doch immer nur von einzelnen Menschen vollbracht werden, niemals von einer Körperschaft. Ein Geist, ein Wille muß herrschen, dann und nur dann ist auch die Gewähr gegeben, daß dem gesamten Leben der Nation eine bestimmte Richtung gegeben wird. Freilich kann diese Richtung ebenso verhängnisvoll und schrecklich sein wie fruchtbar und segensreich. Ein Beispiel für die erste Möglichkeit ist Rußland, ein Beispiel für die zweite ist die Zeit Friedrichs des Gro-

ßen, die zwar von einem Schwächling und Feigling, vielleicht als hart empfunden wurde, die aber doch ohne Zweifel eine der größten und reinsten Epochen der deutschen Geschichte umfaßt und ohne die die Schöpfung des Deutschen Reiches, Bismarcks Werk, nie möglich gewesen wäre, ein weiteres Beispiel ist Mussolini und der von ihm herbeigeführte Aufstieg Italiens. Aber eines ist dabei doch bedenklich, wird mancher sagen: „Wie ist denn die Gewähr gegeben, daß dieser Eine segensreich regiert?“ Bei einem zerrissenen Volke, bei dem die einen gegen die anderen ihre Interessen verfolgen, ist es allerdings als eine Gnade Gottes anzusehen, wenn da ein Mann aufsteht und wie Mussolini durch einen Gewaltstreik die ganze Macht im Lande an sich reißt und dann mit dieser Macht zum Segen des ganzen Volkes regiert. Bei uns in Deutschland liegt der Fall aber anders. Hier wird Hitler die Macht ergreifen, aber nicht nach einem Gewaltstreik, nicht so, daß nur wenige wissen, ob man zu diesem Manne Vertrauen haben könne. Nein, dieser Mann hat schon durch jahrelange positive Arbeit sich ungeheures Vertrauen bei Millionen der

Bauernaufstände

II.

Ueber die ersten Bauernkriege in Deutschland berichtet die Geschichte sehr spärlich. Dafür reden die Steine in Form von zerstörten Ritterburgen um so deutlicher. Aber verhältnismäßig selten liest man ein Räuber darüber, weshalb sie eigentlich verbrannt und zerstört wurden. Höchstens heißt es „von den Bauern“. Man könnte fast meinen, daß die deutschen Bauern sich ab und zu ein Vergnügen gemacht hätten, eine Burg ohne eigentlichen Grund ein bißchen nieder zu brechen. Aber so harmlos war die Sache denn doch nicht. Man muß sich nur vergegenwärtigen, wie sich die Dinge in Deutschland entwickelt haben. Man muß sich in die alten Zeiten zurückdenken, wenn man sie verstehen will.

Nachdem die freien Germanen, zuerst durch schändlichen Verrat, niedergeworfen waren, zogen britische Missionare bei ihnen ein, mit ihnen fränkische Beamte (Grafen), alle dem deutschen Volk innerlich fremd, mit völlig neuen, dem Germanen unverständlichen Rechtsanschauungen. Die Achtung vor der uralten hohen Kultur, vor persönlicher Freiheit und vor dem angeerbten persönlichen Grundbesitz waren sowohl der neuen Kirche, als auch den fränkischen Beamten fremd. Beide kannten nur den einen Wunsch: sich möglichst schnell auf Kosten des germanischen Bauern zu bereichern. Teils durch Litz, teils mit Gewalt nahm man ihm seine Freiheit und seinen Besitz. Das war allerdings nicht immer einfach und ging

auch nicht immer glatt ab. Die Geschichtsschreibung berichtet über diese, sich immer wiederholende „Aufstände“ der Alemannen, Sachsen, Thüringer, Bayern. Ein neuer Grund wird kaum einmal angegeben. Wir wissen aber, daß es stets Versuche waren, sich der fremden Ausländer und Unterdrücker zu erwehren. Auf beiden Seiten ist in diesen Bauernaufständen — denn das waren sie, nachdem man den führenden germanischen Stammesadel ausgerottet hatte — viel Blut geflossen und immer waren es Germanen des eigenen Stammes, die den noch frei gebliebenen Germanen des anderen Stammes bekämpfen mußten. Hier stoßen wir auf die mißbräuchliche Auslegung des Begriffes der germanischen Treue, genau so, wie wir heute wieder hören müssen, der Stahlhelmer schuldete den Führern die versprochene deutsche Treue. Das ist aber eine falsche Auffassung und Auslegung dieses Begriffes. Nach der alten Auffassung schuldete der Germane nur dem eigenen Sippen- und Stammesgenossen Treue und zwar bis in den Tod. Wer gegen diesen wichtigen Grundbesitz verstieß, verfiel der Bestrafung, d. h. der Ausstoßung aus dem Stamm. Aber darüber hinaus fühlte sich kein Germane verpflichtet gegenüber Angehörigen eines fremden Stammes. Diesen gegenüber war er von jeher frei in jeder Beziehung. Wenn der heutige Stahlhelmer seinen „Führern“ gegenüber Verpflichtungen eingegangen ist, dann geschah dies in der Voraussetzung, daß sie deutscher, reiner Abstammung und von rein deutscher Gesinnung sind. Sobald sich aber herausstellt, daß diese Voraussetzung fehlt, oder herauskommt, daß diese Voraussetzung fehlt,

daß der eine „Führer“ Judenstammung, der andere internationaler Freimaurer ist, entfällt für jeden Angehörigen des „Bundes der Frontkämpfer“ jede Bindung und er ist frei.

Genau so, wie man den Begriff der Treue heute versteht, hat man ihn früher verstanden. Nachdem der Alemanne, Sachse usw. niedergeworfen war, mußte er gezwungener Weise den Franken Treue schwören, die er ihnen nach der alten Anschauung gar nicht zu halten verpflichtet war. Trotzdem folgte er diesen fremden Führern und ließ sich vorschmeicheln, er sei verpflichtet, den ihm stammesfremden Thüringer, Bayer usw. totzuschlagen, weil dieser sich gegen seine fränkischen Ausländer empört hatte. Aus eigener Kraft hätten die verkommenen Franken niemals mit den andern, rein und innerlich gesund gebliebenen deutschen Stämmen fertig werden können. Dazu brauchten sie wieder andere Deutsche, deren eine falsche Auslegung des Begriffes der germanischen Treue, eingegeben wurde.

Will sich der deutsch fühlende Stahlhelmer vielleicht ebenso mißbrauchen lassen und gegen den deutsch fühlenden Nationalsozialisten marschieren, nur weil er Leuten, die zu seinen Führern gar nicht berufen sind, nach Abstammung und Eltselung gar nicht berufen sein können, Treue schwört? Dann besorgt er die Belange des Berliner Herrenklubs, aber nicht die des Deutschen.

Fast möchte es scheinen, daß in der deutschen Geschichte die verhängnisvollsten Irrtümer immer wiederholen müssen!

Das deutsche Volk steht heute unter der Führung von Adolf Hitler wieder einmal in einem Kampf um seine Freiheit, genau so, wie in den Jahren von rund 500–600. Damals unterlag es den Ränken eines Mischvolkes, der Franken, die mit Rom verbunden waren.

Heute muß man hinter jedem Feind des Deutschlands letzten Endes den unter Führung des internationalen verjudeten Freimaurertums handelnden Franzosen sehen, der mit den Jesuiten verbündet ist.

Damals gelang den Franken die Unterwerfung der Deutschen trotz verzweifelter Gegenwehr, weil die Letzteren politische Fehler über Fehler machten und kein Verständnis für ihre Lage hatten.

Soll der heutige Freiheitskampf, der so viel versprechend anfing, wieder scheitern an der Unfähigkeit der Deutschen, sich über ihre wirklichen Feinde klar zu werden, an der Sucht, den eigenen Volksgenossen zu bekämpfen, bloß weil er einen andern Weg gehen will?

Das deutsche Volk steht wieder einmal an einer Schicksalswende. Sie kann nur zu seinem Nutzen ausfallen, wenn es sich frei macht von allen fremden Einflüssen und nur wirklich rein deutsch fühlenden Führern folgt. Geschicht das nicht, dann wird auch dieser Freiheitskampf mit einer neuen Niederwerfung enden, der wahrscheinlich keine Befreiung mehr folgt. Darum geht es heute!



Mannheim

Montag, den 21. November 1932

Öffentliche Musikbühnen. Aus Anlaß der Mannheimer Tage der Hausmusik werden im Arbeitsraum der öffentlichen Musikbühnen des Ausschusses für Volksmusikpflege Nachschlagewerke, Bücher und Musikalien ausgestellt werden. Die Bestände der Bühnen entnommen sind und angeordnet der Verleiher für die Hausmusik auf besondere Beachtung Anspruch erheben können. Die Halbjahreskarten für das erste Halbjahr 1933 werden bereits und ohne Gebührenzahlung vom kommenden 22. November ab ausgeben.

Vortrag. 2. Spardelver, Saffbrater und Siko, neuzeitliche Koch-, Brat- und Backgeräte, sparen Zeit, Fett und Gas. Vorführung diese Woche im Vortragssaal der Firma Baglen, Paradeplatz. (Siehe heutige Anzeige.)

Ein Polizeistandal in Mannheim

Mit Gummiknüppel und blankgelegtem Säbel wird ein Gefesselter halb eingeschlagen.

Wir haben schon mehrfach darauf hingewiesen, daß die vom Polizeipräsidenten herausgegebenen Polizeiberichte nicht immer der objektiven Wahrheit nahekommen. Leider müssen wir dies auch heute wieder feststellen. Der Polizeibericht vom Montag, den 14. November meldete:

Ueberschreiten der Polizeikunde und Rotzkommando. In einer Wirtschaft in der R-Quadratstrasse griffen der Wirt und ein Gast, der sich über die Polizeikunde hinaus in vergangener Nacht dort aufhielt, zwei einschreitende Polizeibeamte an, schlugen auf diese ein und verletzten sie. Auf der Straße vor der Wirtschaft, wo sie die Ausschreitungen fortsetzten, verübten sie ruhestörenden Lärm. Das alarmierte Rotzkommando nahm einen Täter fest. Der Wirt, der eilends in seine Wirtschaft zurückgegangen war und diese abschloß, konnte später dort festgenommen werden. Beide wurden ins Versteckungsamt eingeliefert. Die Straßlatte ist nach der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren bedroht.

Nach dieser Meldung waren die Polizeibeamten Unschuldslämmer, der Wirt und der Gast „Schläger“.

Wie war der Vorgang?
Wir lassen die beteiligten Zeugen selbst sprechen.

Der Monteur Ph. St. berichtete:
„Ich war von 1/2 Uhr ab bis Freitagabend in der Wirtschaft. Um 1 Uhr bot der Wirt 'Feierabend'. Nach 12 Uhr kamen A. P. und G. R. in das Lokal. Vor 1/2 Uhr gingen alle aus der Wirtschaft. Wir standen draußen auf der Straße vor dem Lokal als ein uns Unbekannter nach Zigaretten kam. Ich kaufte eine, aber der Wirt heulte. A. P. ging mit dem Unbekannten ins Lokal zurück und machte ihm klar, daß er keine Zigaretten bekomme, da er ja auch kein Bier erhalten habe. In diesem Augenblick erschienen die beiden Schutleute und riefen: „Halt, dachst du!“
Dabei schloßen sie sofort die Türe. Die Schutz-

leute forderten nun den A. P. auf, seinen Namen zu nennen, was er verweigerte. Der Unbekannte war inzwischen unbemerkt verschwunden. Darauf wurde A. P. für verhaftet erklärt und sofort gefesselt und auf rohe Art und Weise angefaßt. Wegen der Fesselung wehrte sich A. P., da er ja nichts Strafbares getan hatte. Der Wirt H. trat dazwischen und bot die Schutzleute, den betrunkenen A. P. nicht in dieser Weise anzufassen. — Plötzlich schlugen die beiden Polizisten mit dem Gummiknüppel auf A. P. ein. Der Wirt H. wollte erneut vermitteln mit dem Erfolg, daß die Polizeiknüttel auch auf ihn niederließen. A. P. fiel unter den Knüttelstößen zu Boden, trotzdem wurde auf den abstoßenden Mann in der rohesten Weise weiter eingeschlagen. Er wurde fortwährend an der einen Handfessel in die Höhe gezerrt und auf dem Boden liegend vor das Lokal geschleift. Da der Betrunkenen nicht mitgehen konnte — er war halb tot geschlagen — zog der eine Schutmann blank, während der andere das Ueberschreiten-Kommando alarmierte. Mit dem blanken Säbel schlug der Schutmann wie wahnsinnig auf den am Boden liegenden A. P. ein. Gleich darauf kehrte der andere Schutmann zurück und beide zusammen schloßen P. bis zur nächsten Straßenecke A 2 — 3 2 (ca 200 Meter!).

Nach dieser Zunge bestätigt den Ansprach des Wirts über die Behandlung.

Die Braut des Monteurs Ph. St. bestätigte dessen Angaben und war der Meinung, daß A. P. tot sei. Die Jungfrau wurde während der Szene ohnmächtig.

Interessant ist die Tatsache, daß die Schutzleute selbst den Eindruck haben mußten, zu weit gegangen zu sein, da sie sich weigerten, dem Zeugen

Mr. mecht so all glome, aber es ist wirklich so, heutzutage steht alles auf dem Kopf, und die Welt ist alles mit sich angefangen. Mr. kennt sich Daag fer Daag dachere — wenn er willt — weil die Mensch so zimweldum kann ann abfolat he Grich mehr im Kopf bawe. Ich hab schon immer geglot, die großt Stroosf Gollas ist die Dummhe! Hätte ich mal Gelegenheit, was zu loge, da judische die Azei ann wähle ihr eigene Dodebegrüner.

Mr. wolle uns mal vergegenwärtigen: In Amerika, anne rum in Argentinie sollt sein, da schmelze die Kaffee ins Wasser ann de Wege dunke verbrenne. Is des vielleicht he Sand? Hätte die des nötig! Wann amer eener ausmannere will van dohine, weil er nix mehr zu sage ann zu beisse bol ann glatt vorem Selbstmord steht, ann denkt in seiner Verzweiflung, vielleicht hab ich do drue mehr Chance, da werd er ausgelacht: „Meenschl, du Sempel, die waale uff dich, tes doch die Zeitung bei denne is die Arbeitslosigkeit greher wie bei uns.“ Na ann, boßt des zu dem Kaffee ann dem Wege, wo soviel Zeit hungere. Weil ich ericht hab ich mich mit so eem rumottriffe, wo me all glome wollt, daß die Ganner uff de Welt schen gleichmäßig verbeert sein.

Mr. brauche aber garnit so weit zu laufe, bei uns balfert da allerhand. Geschtern hab ich gheert,

Ph. St. ihren Namen anzugeben.

Die Bedienung des Lokales, Fr. A. B. konnte bei Beginn der Schlägerei dies nicht mehr weiter mit ansehen und entfernte sich durch die Hintertüre.

Was besagen nun die Zeugenangaben? Zunächst das eine, daß von einem Angriff gegen die Polizeibeamten keine Rede sein kann. Widerstand kann ebensowenig angenommen werden, da A. P. hierzu garnicht in der Lage war und der Wirt überhaupt nur vermitteln wollte.

Nun behauptet aber der Polizeibericht weiter: „Der Wirt, der eilends in seine Wirtschaft zurückgegangen war und diese abschloß, konnte später dort festgenommen werden.“ Diese Darstellung ist unrichtig. Der Wirt lag nämlich längst im Bett, als die Polizei gegen 1/2 Uhr morgens erschien und ihn mit dem Bemerkten auf die Wache lockte, es solle ihm dort jemand gegenübergestellt werden. In diesem Zusammenhang ist ein Brief des verhafteten Wirts erwähnenswert, der aus dem Untersuchungsgefängnis heraus mitleidlich schreibt:

„Am Sonntag-Nacht wurde ich in meinem Bett verhaftet. 3 Beamte erschienen und mir wurde gesagt, ich müßte mit zur Wache, um jemand gegenübergestellt zu werden. In der Anklage heißt es: „Widerstand gegen die Staatsgewalt.“ Mir ist nichts bekannt. Ich weiß nur, daß P... im Weg gelegen hat und ich geglaubt habe, er wäre tot. —“

Mit welcher Sicherheit Robheit müssen die Beamten draufgeschlagen haben, daß eine solche Meinung entstehen konnte? Keiner von den Beteiligten hat daran gedacht, gegen die Beamten mitleidig zu werden.

Die Mannheimer Bevölkerung bedankt sich für derartige Methoden und verlangt die Entfernung der beiden Polizisten. Darüber hinaus erwartet aber auch die Mannheimer Bevölkerung einen wahrheitsgetreuen Polizeibericht und nicht daß die über das Maß des Erlaubten hinausgehenden Schutzleute als Unschuldslämmer hingestellt werden.

Die Biene hots Wori

Die Milchzentral hält täglich ein Milchmessen in der Jannarstraße dausend Liter ann wißt n't wohl mit. Na, so umegglich is des mit, zu glome is bei uns schon e manches. — Mr. wolle uns emol an de Ariege erinnere, wo mr nix ghabt bawe. Do bawese Vortrag ghalte: bade ohne Fett, hohe ohne Fett, brase ohne Fett, ann die Milch, ihr Zeit, de Milch war fer uns so amerluffig, ball wir noch eener kumme ann bätt uns vergehlt, die Milch is aus dem ann dem Grund direkt gundheitschädlich. Do hots Zeit gewet, die bawe ausgehe, wie em Dad sein bechler Aufschreierender, do hot de Ariege mitm Kopf geschüttelt und bot glogt: „Was wolle Se, Milch? Na, Frau, Sie kenne ja noch grad laose.“ Des war sellemool. Helt hammer Milch. Ist rennege wider rum ann halte Vortrag, wie rund daß die Milch heit wär. Jetzt bawemmer aber glücklich sowelt gebrocht, daß mr bi Milch gorn mehr kasse kann. S wäre Zeit genug da, wo Milch feinke dete. Mr. wolle so de verantwortliche Stelle nix kleses wünsch, Gell soll schäffe. Mr. wolle so aa 'nlt behaupte, daßes dere Milch, die wo de amirchleht, so geht, wie sellem Kaffee. Aber warum solle dann die Mannemer Kinner kenne Milch mehr kliche den Wintler? Boßt des jammer! Vielleicht kann mr gelegentlich moos was drüwer erfahre.

Schachede

Gespielt vom Schachklub „Andersen“ Neckarau. Aufschreiben an Fr. Händle, Neckarau, Adlerstr. 68. 19. 10. 32.

Aufgabe Nr. 1.

Dr. G. Kaiser.

2. Problema 1931.

Weiß: Kd1, Dd8, Ee8, h3, Ee8, Spd4, f3, Bc2;
Schwarz: Kc8, Ff6, Ee7, Spd1, Bc5, c6;
Matt in zwei Zügen.

Aufgabe Nr. 2.

H. Käthe.

Deutsche Schachzeitung.

Weiß: Kd8, Dd8, Ee4, Spf2, g2, Bc5, f3, f5;
Schwarz: Kc5, Ee4, Spb3, h3, Bb3, f5;
Matt in zwei Zügen.

Aufgabe Nr. 3.

J. Meles.

Endspielstellung.

Weiß: Kd4, Bc2; Schwarz: Kd4, Ee1, Bb2.
In dieser Stellung konnte Weiß am Zug remis machen. Wie jog Weiß! Lösungsschrift 30. 10. 32.

Mit den obigen Aufgaben begannen wir mit unserer NS-Schachede und bitten um rege Beteiligung. Einblendungen von Lösungen und Originalaufgaben sind an die oben angeführte Adresse zu richten.

Ständige Darbietungen

Städtisches Schloßmuseum: Sonderausstellung: „Schallentheater und Puppenpiel“. Geöffnet von 10—13 Uhr und von 15—17 Uhr.

Schloßgalerie: Alte Gemälde, Kupferstichabdrucke. Geöffnet von 10—13 Uhr und von 14—18 Uhr.

Naturhistorisches Museum im Schloß (rechler Flügel): Unentgeltlich geöffnet von 15—17 Uhr.

Museum für Natur- und Vögelkunde (Jugendhaus): Biologische Tiergruppen und ethnographische Sammlungen. Geöffnet von 15—17 Uhr.

Mannheimer Kunstverein K 1, 1: Moderne Kunst. Sonderausstellungen. Geöffnet von 10 bis 13 Uhr und von 14—18 Uhr.

Städtische Kunsthalle: Werkausstellung für junge Kunst mit Zeichnungen und Aquarellen von Karl Verth. Mannheim. Geöffnet von 10 bis 13 und 14—18 Uhr.

Städtische Bühnen- und Leihhalle im Herschelbad: Bachausgabe geöffnet von 10.30—12 Uhr und von 16—19 Uhr. Leihhalle geöffnet von 10.30 13 Uhr und von 16.30—21 Uhr. — Zweigstelle Mühlbach. Weidenstraße 16; Geöffnet von 15 bis 20 Uhr.

Jugendbühnen, Rameyhaus K 7, 46; Geöffnet von 15—19 Uhr.

Städtische Bühnen- und Leihhalle im Herschelbad: Bachausgabe geöffnet von 10.30—12 Uhr und von 16—19 Uhr. Leihhalle geöffnet von 10.30 13 Uhr und von 16.30—21 Uhr. — Zweigstelle Mühlbach. Weidenstraße 16; Geöffnet von 15 bis 20 Uhr.

Jugendbühnen, Rameyhaus K 7, 46; Geöffnet von 15—19 Uhr.

Städtische Bühnen- und Leihhalle im Herschelbad: Bachausgabe geöffnet von 10.30—12 Uhr und von 16—19 Uhr. Leihhalle geöffnet von 10.30 13 Uhr und von 16.30—21 Uhr. — Zweigstelle Mühlbach. Weidenstraße 16; Geöffnet von 15 bis 20 Uhr.

Jugendbühnen, Rameyhaus K 7, 46; Geöffnet von 15—19 Uhr.

Städtische Bühnen- und Leihhalle im Herschelbad: Bachausgabe geöffnet von 10.30—12 Uhr und von 16—19 Uhr. Leihhalle geöffnet von 10.30 13 Uhr und von 16.30—21 Uhr. — Zweigstelle Mühlbach. Weidenstraße 16; Geöffnet von 15 bis 20 Uhr.

Jugendbühnen, Rameyhaus K 7, 46; Geöffnet von 15—19 Uhr.

Städtische Bühnen- und Leihhalle im Herschelbad: Bachausgabe geöffnet von 10.30—12 Uhr und von 16—19 Uhr. Leihhalle geöffnet von 10.30 13 Uhr und von 16.30—21 Uhr. — Zweigstelle Mühlbach. Weidenstraße 16; Geöffnet von 15 bis 20 Uhr.

Jugendbühnen, Rameyhaus K 7, 46; Geöffnet von 15—19 Uhr.

Städtische Bühnen- und Leihhalle im Herschelbad: Bachausgabe geöffnet von 10.30—12 Uhr und von 16—19 Uhr. Leihhalle geöffnet von 10.30 13 Uhr und von 16.30—21 Uhr. — Zweigstelle Mühlbach. Weidenstraße 16; Geöffnet von 15 bis 20 Uhr.

Jugendbühnen, Rameyhaus K 7, 46; Geöffnet von 15—19 Uhr.

Städtische Bühnen- und Leihhalle im Herschelbad: Bachausgabe geöffnet von 10.30—12 Uhr und von 16—19 Uhr. Leihhalle geöffnet von 10.30 13 Uhr und von 16.30—21 Uhr. — Zweigstelle Mühlbach. Weidenstraße 16; Geöffnet von 15 bis 20 Uhr.

Jugendbühnen, Rameyhaus K 7, 46; Geöffnet von 15—19 Uhr.

Städtische Bühnen- und Leihhalle im Herschelbad: Bachausgabe geöffnet von 10.30—12 Uhr und von 16—19 Uhr. Leihhalle geöffnet von 10.30 13 Uhr und von 16.30—21 Uhr. — Zweigstelle Mühlbach. Weidenstraße 16; Geöffnet von 15 bis 20 Uhr.

Jugendbühnen, Rameyhaus K 7, 46; Geöffnet von 15—19 Uhr.

Städtische Bühnen- und Leihhalle im Herschelbad: Bachausgabe geöffnet von 10.30—12 Uhr und von 16—19 Uhr. Leihhalle geöffnet von 10.30 13 Uhr und von 16.30—21 Uhr. — Zweigstelle Mühlbach. Weidenstraße 16; Geöffnet von 15 bis 20 Uhr.

Jugendbühnen, Rameyhaus K 7, 46; Geöffnet von 15—19 Uhr.

Städtische Bühnen- und Leihhalle im Herschelbad: Bachausgabe geöffnet von 10.30—12 Uhr und von 16—19 Uhr. Leihhalle geöffnet von 10.30 13 Uhr und von 16.30—21 Uhr. — Zweigstelle Mühlbach. Weidenstraße 16; Geöffnet von 15 bis 20 Uhr.

Jugendbühnen, Rameyhaus K 7, 46; Geöffnet von 15—19 Uhr.

Städtische Bühnen- und Leihhalle im Herschelbad: Bachausgabe geöffnet von 10.30—12 Uhr und von 16—19 Uhr. Leihhalle geöffnet von 10.30 13 Uhr und von 16.30—21 Uhr. — Zweigstelle Mühlbach. Weidenstraße 16; Geöffnet von 15 bis 20 Uhr.

Jugendbühnen, Rameyhaus K 7, 46; Geöffnet von 15—19 Uhr.

Städtische Bühnen- und Leihhalle im Herschelbad: Bachausgabe geöffnet von 10.30—12 Uhr und von 16—19 Uhr. Leihhalle geöffnet von 10.30 13 Uhr und von 16.30—21 Uhr. — Zweigstelle Mühlbach. Weidenstraße 16; Geöffnet von 15 bis 20 Uhr.

Jugendbühnen, Rameyhaus K 7, 46; Geöffnet von 15—19 Uhr.

Städtische Bühnen- und Leihhalle im Herschelbad: Bachausgabe geöffnet von 10.30—12 Uhr und von 16—19 Uhr. Leihhalle geöffnet von 10.30 13 Uhr und von 16.30—21 Uhr. — Zweigstelle Mühlbach. Weidenstraße 16; Geöffnet von 15 bis 20 Uhr.

Jugendbühnen, Rameyhaus K 7, 46; Geöffnet von 15—19 Uhr.

Städtische Bühnen- und Leihhalle im Herschelbad: Bachausgabe geöffnet von 10.30—12 Uhr und von 16—19 Uhr. Leihhalle geöffnet von 10.30 13 Uhr und von 16.30—21 Uhr. — Zweigstelle Mühlbach. Weidenstraße 16; Geöffnet von 15 bis 20 Uhr.

Meister-Klavierabend Lili Krauß

Ueber Wunderkinder wandert sich heute kein Mensch mehr. Man pflegt so ein Kindchen, das die fehlende körperliche Reife durch unverhältnismäßige künstlerische Reife ersetzt. Schon mit einer gewissen Na-also-Selbstverständlichkeit anzusehen. Lili Krauß ist jedoch augenscheinlich über das Durchschnitt hinaus und man kann daher ihr Spiel vorbehaltslos genießen.

Ihrer eiskaltlich fähigen Technik merkt man an, daß sie nicht von ungefähr kommt. Dieses Können ist hart erarbeitet und deshalb höher zu beurteilen als bei andern, die das schon so mit zur Welt bringen. Ihre künstlerische Souveränität ist jedoch noch größer; eine starke eigene Persönlichkeit leuchtet durch alle Vorträge. Die Schuberthsche A-dur-Sonate stellt daraufhin große Ansprüche, denen voll Genüge getan wurde. Mit Ueberlegenheit gestaltete sie die Brahms'schen Variationen über ein Thema von Schumann, wobei Brahms in der zehnten Variation seiner großen Welterwandten Clara Wieck durch Einflechtung eines Motivfragments eine respektvolle Huldigung darbringt. Die Vortragsfolge brachte weiterhin Stücke von Bartok und Debussy, die beide in der Auswahl der Stoffe ihrer ungarischen Heimat Tribut entrichten.

Man entließ die Künstlerin nicht ohne einige Vereingaben, obwohl sie durch eine Fingerverletzung sichlich behindert wurde. H. E.

Karneval-Eröffnungssitzung Lindenhof

Seit 26 Jahren ist es bei der „Großen Karneval-Gesellschaft Lindenhof e. V.“ üblich und Tradition gewesen, die Karnevalssitzung mit einer Sitzung am 11. 11. zu eröffnen. Den Verhältnissen unseres Stadtlebens Rechnung tragend, wurde diese Eröffnungssitzung auf den darauffolgenden, also vergangenen Sonntag verlegt. Im Stammlokal zum „Albionbunker Hof“ wads schon lange vor Be-

ginn keinen leeren Platz mehr und viele, die während der Veranstaltung noch Einlaß begehrten, mußten wieder umkehren.

Nach dem Aufgang des Eifer-Rates konnte der Präsident Krauß eine Abordnung des Ludwigshafener Karneval-Vereins „Rheinische 1890“ begrüßen und feststellen, daß durch deren Anwesenheit und der Fertigstellung der neuen Rheinbrücke auch die Brücke der Freundschaft zwischen den beiden Karneval-Gesellschaften geschlossen sei.

Was nun die Abwicklung des Programms betrifft, ist es nicht möglich, dieses wegen des zur Verfügung stehenden geringen Platzes ausführlich zu beschreiben. Eine Abteilung der „Jazz-Musik-Kapelle“ hatte in glänzender Weise den musikalischen und eine ganze Reihe von Wälderredner und Rednerinnen den „schlichten“ Teil übernommen. Nach Vorstellung des nürschten Ministeriums durch den Präsidenten, eröffnete den Reigen ein Vortrag über das „Mannemer Museum“, welcher sofort die Aufmerksamkeit der Ehrengäste anerkante. Ihm folgten in der Wälder gleich zwei Kanonen des Mannheimer Humors und zwar die Altmeisterin Frau Ely Hahn in jugendlicher Frische einer Wälder und Mitglied Gernsillo als Partner in einem aktuellen Jünglingsgespräch, das viel belacht wurde. Als nächster Rieg Mitglied Seher in die Wälder und ließ seinen wohlgeleitungen „Professor Stach“ vom Stapel. Mitglied Schwendemann brachte das Couplet „Haben Sie 'ne Ahnung von me ner Frau“, an das sich ein Epilog „Über die Männer von einer janzgerbeteneten Frau“ angeschlossen. Nach einer kurzen Pause eröffnete Frau Ely Hahn als temperamentvolle „Schwägermutter“ unter großem Beifall den zweiten Teil der Vorträge. Zwei alte Lindenhöfer wollten ebenfalls ihren Anteil zum glänzenden Verlauf der Eröffnungssitzung beitragen, indem Willi Frosch „Lustiges vom Lindenhof“ und Gustav Riedel „Heitere Lieder“ zum Vortrag brachte. Da mittlerweile die zur Verfügung stehende Zeit abgelaufen war, mußten die noch in die Wälder zu stehenden bereitstehenden Vortragenden

ihre Vorträge für die nächste große Fremdeauskunft im Jannar zurückstellen und der Vize-Präsident hauch von der „Rheinische 1890“, Ludwigshafen, beschloß mit einem „Lustigen Allerlei“. Die erste diesjährige gut verlaufene Sitzung. Als besondere Leistung verdient noch hervorgehoben zu werden, die Lili-Sprünge, großen und kleinen gräßlichen Verwundungen usw. des Mitgliedes Colliso in seinem prachtvollen Lili-Kostüm und Niesen-Pfaufeder, dem nicht so leicht nachzugehen ist. — Mit einem Wunsch verließ man die Sitzung, — und zwar dem, daß doch das Stammlokal vergrößert werden würde, damit endlich auch die Gefolgschaft der großen Karneval-Gesellschaft Lindenhof besser untergebracht werden könnte. H.

ihre Vorträge für die nächste große Fremdeauskunft im Jannar zurückstellen und der Vize-Präsident hauch von der „Rheinische 1890“, Ludwigshafen, beschloß mit einem „Lustigen Allerlei“. Die erste diesjährige gut verlaufene Sitzung. Als besondere Leistung verdient noch hervorgehoben zu werden, die Lili-Sprünge, großen und kleinen gräßlichen Verwundungen usw. des Mitgliedes Colliso in seinem prachtvollen Lili-Kostüm und Niesen-Pfaufeder, dem nicht so leicht nachzugehen ist. — Mit einem Wunsch verließ man die Sitzung, — und zwar dem, daß doch das Stammlokal vergrößert werden würde, damit endlich auch die Gefolgschaft der großen Karneval-Gesellschaft Lindenhof besser untergebracht werden könnte. H.

ihre Vorträge für die nächste große Fremdeauskunft im Jannar zurückstellen und der Vize-Präsident hauch von der „Rheinische 1890“, Ludwigshafen, beschloß mit einem „Lustigen Allerlei“. Die erste diesjährige gut verlaufene Sitzung. Als besondere Leistung verdient noch hervorgehoben zu werden, die Lili-Sprünge, großen und kleinen gräßlichen Verwundungen usw. des Mitgliedes Colliso in seinem prachtvollen Lili-Kostüm und Niesen-Pfaufeder, dem nicht so leicht nachzugehen ist. — Mit einem Wunsch verließ man die Sitzung, — und zwar dem, daß doch das Stammlokal vergrößert werden würde, damit endlich auch die Gefolgschaft der großen Karneval-Gesellschaft Lindenhof besser untergebracht werden könnte. H.

ihre Vorträge für die nächste große Fremdeauskunft im Jannar zurückstellen und der Vize-Präsident hauch von der „Rheinische 1890“, Ludwigshafen, beschloß mit einem „Lustigen Allerlei“. Die erste diesjährige gut verlaufene Sitzung. Als besondere Leistung verdient noch hervorgehoben zu werden, die Lili-Sprünge, großen und kleinen gräßlichen Verwundungen usw. des Mitgliedes Colliso in seinem prachtvollen Lili-Kostüm und Niesen-Pfaufeder, dem nicht so leicht nachzugehen ist. — Mit einem Wunsch verließ man die Sitzung, — und zwar dem, daß doch das Stammlokal vergrößert werden würde, damit endlich auch die Gefolgschaft der großen Karneval-Gesellschaft Lindenhof besser untergebracht werden könnte. H.

ihre Vorträge für die nächste große Fremdeauskunft im Jannar zurückstellen und der Vize-Präsident hauch von der „Rheinische 1890“, Ludwigshafen, beschloß mit einem „Lustigen Allerlei“. Die erste diesjährige gut verlaufene Sitzung. Als besondere Leistung verdient noch hervorgehoben zu werden, die Lili-Sprünge, großen und kleinen gräßlichen Verwundungen usw. des Mitgliedes Colliso in seinem prachtvollen Lili-Kostüm und Niesen-Pfaufeder, dem nicht so leicht nachzugehen ist. — Mit einem Wunsch verließ man die Sitzung, — und zwar dem, daß doch das Stammlokal vergrößert werden würde, damit endlich auch die Gefolgschaft der großen Karneval-Gesellschaft Lindenhof besser untergebracht werden könnte. H.

ihre Vorträge für die nächste große Fremdeauskunft im Jannar zurückstellen und der Vize-Präsident hauch von der „Rheinische 1890“, Ludwigshafen, beschloß mit einem „Lustigen Allerlei“. Die erste diesjährige gut verlaufene Sitzung. Als besondere Leistung verdient noch hervorgehoben zu werden, die Lili-Sprünge, großen und kleinen gräßlichen Verwundungen usw. des Mitgliedes Colliso in seinem prachtvollen Lili-Kostüm und Niesen-Pfaufeder, dem nicht so leicht nachzugehen ist. — Mit einem Wunsch verließ man die Sitzung, — und zwar dem, daß doch das Stammlokal vergrößert werden würde, damit endlich auch die Gefolgschaft der großen Karneval-Gesellschaft Lindenhof besser untergebracht werden könnte. H.

ihre Vorträge für die nächste große Fremdeauskunft im Jannar zurückstellen und der Vize-Präsident hauch von der „Rheinische 1890“, Ludwigshafen, beschloß mit einem „Lustigen Allerlei“. Die erste diesjährige gut verlaufene Sitzung. Als besondere Leistung verdient noch hervorgehoben zu werden, die Lili-Sprünge, großen und kleinen gräßlichen Verwundungen usw. des Mitgliedes Colliso in seinem prachtvollen Lili-Kostüm und Niesen-Pfaufeder, dem nicht so leicht nachzugehen ist. — Mit einem Wunsch verließ man die Sitzung, — und zwar dem, daß doch das Stammlokal vergrößert werden würde, damit endlich auch die Gefolgschaft der großen Karneval-Gesellschaft Lindenhof besser untergebracht werden könnte. H.

ihre Vorträge für die nächste große Fremdeauskunft im Jannar zurückstellen und der Vize-Präsident hauch von der „Rheinische 1890“, Ludwigshafen, beschloß mit einem „Lustigen Allerlei“. Die erste diesjährige gut verlaufene Sitzung. Als besondere Leistung verdient noch hervorgehoben zu werden, die Lili-Sprünge, großen und kleinen gräßlichen Verwundungen usw. des Mitgliedes Colliso in seinem prachtvollen Lili-Kostüm und Niesen-Pfaufeder, dem nicht so leicht nachzugehen ist. — Mit einem Wunsch verließ man die Sitzung, — und zwar dem, daß doch das Stammlokal vergrößert werden würde, damit endlich auch die Gefolgschaft der großen Karneval-Gesellschaft Lindenhof besser untergebracht werden könnte. H.

ihre Vorträge für die nächste große Fremdeauskunft im Jannar zurückstellen und der Vize-Präsident hauch von der „Rheinische 1890“, Ludwigshafen, beschloß mit einem „Lustigen Allerlei“. Die erste diesjährige gut verlaufene Sitzung. Als besondere Leistung verdient noch hervorgehoben zu werden, die Lili-Sprünge, großen und kleinen gräßlichen Verwundungen usw. des Mitgliedes Colliso in seinem prachtvollen Lili-Kostüm und Niesen-Pfaufeder, dem nicht so leicht nachzugehen ist. — Mit einem Wunsch verließ man die Sitzung, — und zwar dem, daß doch das Stammlokal vergrößert werden würde, damit endlich auch die Gefolgschaft der großen Karneval-Gesellschaft Lindenhof besser untergebracht werden könnte. H.

ihre Vorträge für die nächste große Fremdeauskunft im Jannar zurückstellen und der Vize-Präsident hauch von der „Rheinische 1890“, Ludwigshafen, beschloß mit einem „Lustigen Allerlei“. Die erste diesjährige gut verlaufene Sitzung. Als besondere Leistung verdient noch hervorgehoben zu werden, die Lili-Sprünge, großen und kleinen gräßlichen Verwundungen usw. des Mitgliedes Colliso in seinem prachtvollen Lili-Kostüm und Niesen-Pfaufeder, dem nicht so leicht nachzugehen ist. — Mit einem Wunsch verließ man die Sitzung, — und zwar dem, daß doch das Stammlokal vergrößert werden würde, damit endlich auch die Gefolgschaft der großen Karneval-Gesellschaft Lindenhof besser untergebracht werden könnte. H.

ihre Vorträge für die nächste große Fremdeauskunft im Jannar zurückstellen und der Vize-Präsident hauch von der „Rheinische 1890“, Ludwigshafen, beschloß mit einem „Lustigen Allerlei“. Die erste diesjährige gut verlaufene Sitzung. Als besondere Leistung verdient noch hervorgehoben zu werden, die Lili-Sprünge, großen und kleinen gräßlichen Verwundungen usw. des Mitgliedes Colliso in seinem prachtvollen Lili-Kostüm und Niesen-Pfaufeder, dem nicht so leicht nachzugehen ist. — Mit einem Wunsch verließ man die Sitzung, — und zwar dem, daß doch das Stammlokal vergrößert werden würde, damit endlich auch die Gefolgschaft der großen Karneval-Gesellschaft Lindenhof besser untergebracht werden könnte. H.

ihre Vorträge für die nächste große Fremdeauskunft im Jannar zurückstellen und der Vize-Präsident hauch von der „Rheinische 1890“, Ludwigshafen, beschloß mit einem „Lustigen Allerlei“. Die erste diesjährige gut verlaufene Sitzung. Als besondere Leistung verdient noch hervorgehoben zu werden, die Lili-Sprünge, großen und kleinen gräßlichen Verwundungen usw. des Mitgliedes Colliso in seinem prachtvollen Lili-Kostüm und Niesen-Pfaufeder, dem nicht so leicht nachzugehen ist. — Mit einem Wunsch verließ man die Sitzung, — und zwar dem, daß doch das Stammlokal vergrößert werden würde, damit endlich auch die Gefolgschaft der großen Karneval-Gesellschaft Lindenhof besser untergebracht werden könnte. H.

ihre Vorträge für die nächste große Fremdeauskunft im Jannar zurückstellen und der Vize-Präsident hauch von der „Rheinische 1890“, Ludwigshafen, beschloß mit einem „Lustigen Allerlei“. Die erste diesjährige gut verlaufene Sitzung. Als besondere Leistung verdient noch hervorgehoben zu werden, die Lili-Sprünge, großen und kleinen gräßlichen Verwundungen usw. des Mitgliedes Colliso in seinem prachtvollen Lili-Kostüm und Niesen-Pfaufeder, dem nicht so leicht nachzugehen ist. — Mit einem Wunsch verließ man die Sitzung, — und zwar dem, daß doch das Stammlokal vergrößert werden würde, damit endlich auch die Gefolgschaft der großen Karneval-Gesellschaft Lindenhof besser untergebracht werden könnte. H.

ihre Vorträge für die nächste große Fremdeauskunft im Jannar zurückstellen und der Vize-Präsident hauch von der „Rheinische 1890“, Ludwigshafen, beschloß mit einem „Lustigen Allerlei“. Die erste diesjährige gut verlaufene Sitzung. Als besondere Leistung verdient noch hervorgehoben zu werden, die Lili-Sprünge, großen und kleinen gräßlichen Verwundungen usw. des Mitgliedes Colliso in seinem prachtvollen Lili-Kostüm und Niesen-Pfaufeder, dem nicht so leicht nachzugehen ist. — Mit einem Wunsch verließ man die Sitzung, — und zwar dem, daß doch das Stammlokal vergrößert werden würde, damit endlich auch die Gefolgschaft der großen Karneval-Gesellschaft Lindenhof besser untergebracht werden könnte. H.

ihre Vorträge für die nächste große Fremdeauskunft im Jannar zurückstellen und der Vize-Präsident hauch von der „Rheinische 1890“, Ludwigshafen, beschloß mit einem „Lustigen Allerlei“. Die erste diesjährige gut verlaufene Sitzung. Als besondere Leistung verdient noch hervorgehoben zu werden, die Lili-Sprünge, großen und kleinen gräßlichen Verwundungen usw. des Mitgliedes Colliso in seinem prachtvollen Lili-Kostüm und Niesen-Pfaufeder, dem nicht so leicht nachzugehen ist. — Mit einem Wunsch verließ man die Sitzung, — und zwar dem, daß doch das Stammlokal vergrößert werden würde, damit endlich auch die Gefolgschaft der großen Karneval-Gesellschaft Lindenhof besser untergebracht werden könnte. H.

SPORT und SPIEL



Verbands-Spiele in Süddeutschland

Rhein:
Phönix Ludwigshafen — SV Waldhof 1:0
Amicitia Biersheim — 1908 Mannheim 2:2
VfR Kaiserslautern — VfR Mannheim 2:2

Nordbaden:
Germania Nürnberg — 1. FC Nürnberg 1:1
SpVgg Fürth — VfR Fürth 1:1
1. FC Bayreuth — VfR Nürnberg 3:2
Würzburger Kickers — FC Schweinfurt 03 2:3

Südbaden:
Lentonia München — Bayern München 0:0
Wacker München — 1890 München 4:3
SSV Ulm — DSV München 1:1
Jahn Regensburg — FC Ulm 94 1:1

Württemberg:
VfB Stuttgart — Stuttgarter Kickers 1:1
Eintracht Tübingen — SV Gernsbach 1:1
FC Birkfeld — Stuttgarter SC 2:1
Normanna Omlind — Union Bödingen 1:8

Baden:
SpVgg Schramberg — Karlsruher FC 0:1

Saar:
1. FC Saar — 1. FC Kaiserslautern 2:1
Eintracht Trier — Eintracht Saarbrücken 5:2
VfL Saarbrücken — Saar Saarbrücken 1:1
SV 05 Saarbrücken — SV Wülfringen 3:2
FC Pirmasens — Borussia Neunkirchen 2:1

Main:
VfB Friedberg — FC Hanau 93 3:3

Sachsen:
FCV Mainz 05 — VfR Würzburg 5:0

Rhein
VfR Kaiserslautern — VfR Mannheim 2:2 (1:1)

Kaiserslautern kam am Sonntag zu seinem dritten Punkt. Die VfR aus Mannheim konnten keinen Sieg mit nach Hause nehmen und hätten beinahe die Punkte in Kaiserslautern lassen müssen, wenn nicht ein Mißverständnis zwischen Torwart und Verteidigung den Mannheimer noch den Ausgleich gebracht hätte. Auch der VfR Kaiserslautern wies diesmal eine verstärkte Mannschaft auf, die sich recht tapfer schlug. Das annähernd ausgeglichene Spiel sah in der 15. Minute Kaiserslautern durch den Halbrechten Michel in Führung gehen, indem eine schöne Kombi-

nation erfolgreich abgeschlossen wird. Trotz ihrer Vorteile können die Einheimischen nichts mehr erreichen, während kurz vor der ersten Hälfte die Mannheimer aus einem Gedränge heraus durch den Rechtsaußen Pfisterer den Ausgleich erzielen können. 1:1. In der zweiten Halbzeit wurde der Kampf interessanter. Beide Mannschaften strengen sich mächtig an, um das Ergebnis zu ihren Gunsten zu wenden, hatte doch besonders Mannheim an einem Sieg besonderes Interesse, um evtl. noch in dem Kampf um den zweiten Platz ein wichtiges Wort mitzureden. Auch VfR Kaiserslautern kam wiederum durch den Halbrechten Michel in Führung 2:1. Das Glück stand jedoch Mannheim zur Seite, als Kaiserslautern ein Selbsttor infolge Mißverständnisses von Verteidigung und Torwart verschuldet. Schiedsrichter Sauer-Wingen leitete gut.

Kreis Unterbaden — Kreis Neckar 4:1 (2:0)

Während in Baden der Spielbetrieb allmählich des Auf- und Fortschritts vollständig ruhte, trafen sich in Ulm vor über 1000 Zuschauern zwei repräsentative Vertretungen der Kreise Unterbaden und Neckar. Der erwartete spannende Kampf blieb aus, da man in den Reihen der Leute vom Kreis Neckar im Sturm die Spieler aus Schwellingen und Kirchheim vermisste. Die erste Viertelstunde des Spieles sah zunächst die Gastmannschaft leicht im Vorteil, die aber mehrere Chancen ungenutzt ließ. Nachdem der Heidelberger Faust (1910) in sicherer Position knapp vorbeischoß, schloß sich Herrlein (Freudenheim) den Ball weit nach vorn, dieser kommt dann zum Linksaußen, der ihn zum Rechtsaußen flankiert. Krämer (Wallstadt) schoß dann den Ball scharf unter die Latte. Der Kreis Unterbaden führt 1:0. Der linke Läufer Wieand (Eppelheim) läßt den Linksaußen Schneider (Ulm) oft ungedeckt und verursacht dadurch brenzlige Situationen. Sodann verschuldet Grel (Sandhausen) einen Straßstoß, den Helm. Schneider (Ulm) unheimlich scharf auf's Tor schießt. Maag (Sandhausen) im Tor wehrt ab, vermag aber den Ball nur noch in die linke Tordock abzulenken. Wenige Minuten später hat der Linksaußen Ringes (Eppelheim) eine gute Chance, die er aber im Ueberflur ausläßt. Kurz vor der Pause rettet Grel (05 Heidelberg) auf der Linie, nachdem Maag notwendigweise das Tor verlassen hatte. Pause 2:0. Nach Wiederbeginn nimmt Schneider (Ulm) eine Flanke von rechts auf und verwandelt direkt zum dritten Tor. Die Leute vom Kreis Unterbaden beherrschen dann ziemlich sicher das Feld und tragen Angriff auf Angriff gegen das Gitter vor. Maag verhindert sodann ein sicheres Tor, doch einige Zeit später verursacht Bucher

Kreislaa-Ergebnisse

Eisenzug

Hirschhorn — Limbach 3:1

In Hirschhorn trafen sich zum Rückspiel der ersten Mannschaften Hirschhorn und Limbach. Das Treffen brachte Hirschhorn den verdienten Sieg. Nach einer Halbfeldführung von 1:0 erhöht die Pfahle auf 2:0, dann gelingt den Gästen das verdiente Enttor. Bis zum Schlußspiel schießt Hirschhorn drei weitere Tore. Beim Sieger schloß sich d' Sintermannschaft sehr gut, während bei den Gästen der rechte Läufer und die beiden Halbkürmer die besten Leute waren. Das Spiel stand unter Aufsicht der Verbandsbehörde und nahm unter der einwandfreien Leitung von Seisen (05 Heidelberg) einen reibungslosen Verlauf.

durchgeführt. Der Norden, der im Vorjahre in Leipzig zu einem 4:1 über Mitteldeutschland kam, konnte diesmal auf heimischem Boden einen 6:1-Sieg herausziehen. Beide Mannschaften trafen komplett an und lieferten sich ein sehr schönes Spiel, das auf hoher Stufe stand. Der Norden wird im Endspiel gegen die Vertretung von Brandenburg antreten.

Bei Norddeutschland konnte vor allem der Sturm gut gefallen. Die schnellen Flügelleute und das entschlossene, durchschlagsträchtige Invenitur machten der Mitteldeutschen Verteidigung sehr viel Mühe und konnten sich mehrere Male erfolgreich durchsetzen. Die Verteidigungen waren auf beiden Seiten etwa gleich stark, ebenso die Läuferreihen. Die Mitteldeutschen erwiesen sich im Feld fast als ebenbürtig, doch war die Kombination des Sturms zu drei und im Schlußspiel fehlte jegliche Schußkraft und Entschlossenheit. Der beste mitteldeutsche Stürmer, der Linksaußen Weller wurde sehr gut abgedeckt und konnte sich nicht richtig entfalten.

Norddeutschland ging bald nach Anpfiff durch einen Rückhandstoß von Heuser in 1:0 Führung und erhöhte durch seinen Rechtsaußen Kahnenfeld auf 2:0. Hier hatte der Leipziger Torwart Heße den Frankensball ins eigene Netz abprallen lassen. Die Mitteldeutschen kamen etwas mehr auf, erreichten aber nur Straßstöße die nicht verwandelt werden konnten. Kurz vor dem Wechsel konnte der norddeutsche Halbkürmer Jacob eine 3:0 Führung sicherstellen. Nach der Pause blieben die Einheimischen weiter tonangebend und konnten durch Heuser und durch Ledermann auf 5:0 erhöhen. Jetzt erst kamen die Gäste zu ihrem Ehrentreffer durch den Halbkürmer Wierker. Mitteldeutschland fand sich sehr vorübergehend besser zusammen, um aber dann gegen Schluß wieder stark abzusinken. Die letzten Minuten gehörten vollkommen dem Norden, der durch einen hohen Schenkboll von Jacob das Endergebnis von 6:1 herstellen konnte.

Weitere Ergebnisse.

Damen: Berlin — Hamburg 1:3 (0:2)
BSC Berlin — BSC Berlin 3:1
Zehlendorf — Brandenburg 4:0
BSV 92 Berlin — VfR 58 5:0
TV 57 Sachsenhausen — TV 1817 Mainz 3:3
FC 05 Frankfurt — FC 05 Frankfurt 2:4
VfR Mannheim — TV 46 Mannheim 3:1
TV Frankenthal — TV 46 Mannheim 2:2
Blau-Weiß Speyer — VfR Mannheim 0:4
Münchener SC — Wacker München 2:1
MTV 79 München — Jahn München 0:3
Nürnberg TSC — 46 Nürnberg 5:3



FC Frankfurt 1880 — Heidelberger RA 10:6 (3:3)

Die Frankfurter zeigten sich in diesem Freundschaftsspiel in guter Verfassung. Heidelberg legte ein sehr schnelles Spiel vor, doch unterband die gute Verteidigung der Frankfurter jeden Angriff. Nach 15 Minuten gelang es auf allein durchzubrechen, der fast von der Mittellinie bis in Mal von 1880 durchlief. Der Dreiviertelspieler Elefent war dann nach Ueberlegenheit der 60er für Frankfurt erfolgreich. Beide Versuche konnten jedoch nicht erhöht werden. Nach der Pause waren die Frankfurter tonangebend. Von der Gasse weg wurden die Dreiviertel eingeleitet und zweimal konnte Haug auf dem rechten Flügel durchbrechen. Den ersten Versuch erhöhte Flinsch zum Treffer. Dann liegen die Frankfurter merklich nach, da der Sturm das Tempo nicht durchhalten konnte. Die Heidelberger hatten des öfteren Gelegenheit, Punkte zu erringen, doch scheiterten die Angriffe an der sicheren Verteidigung der Pfahbrennen. Auf der Mittellinie nahm Haug dann wieder den Ball auf, brach durch und gab den Ball an Kupp, der an Berg weitergab, sodas hier unter die Stangen einen Stürmererfolg niederlegen konnte. Rathschek erhöhte den Treffer auf 10:3. Heidelberg konnte in den letzten zehn Minuten nur noch einen Straßstoß von Ziegler über die Latte bringen.

Norddeutschland.

Vollzei SV Hannover — Viktoria Hannover 10:22
Deutscher RC Hannover — 1908 Ricklingen 5:4
1906 Böhren — 78 Hannover 6:0
Germania Hannover — Schalke Hannover 0:4
Eintracht TSV — RC Rot-Weiß Bremen 5:5

Warum muß Deine Frau zu Firmen laufen,

die aus Verknennung der Bedeutung Deiner Zeitung nicht bei uns inserieren? Überzeuge Du vor allem Deine Frau und Deine Kinder, daß der Inserent in Deiner Zeitung den Vorrang haben muß gegenüber denen, die nur sogen. bürgerlichen Blättern inserate zuführen.

Parole-Ausgabe

KREIS MANNHEIM

Ortsgruppe Neckarau: Montag, 21. November, Mitgliederversammlung um 20.30 Uhr im „Lamm“. Redner: Pg. Wegel, MdB.

Nationalsozialistischer Volkshilfskreis: Montag, 21. November, 19.30 Uhr, Versammlungsstelle in der Knabenkutschalle der Schillerstraße (Neckarauer Uebergang) Eingang Speyererstraße! Turnschuhe sind unter allen Umständen mitzubringen!

Ortsgruppe Humboldt: Dienstag, 22. November, Mitgliederversammlung um 20 Uhr, Erscheinen aller Parteigenossen. NSD und Frauenstaffelmitglieder ist Pflicht. Redner: Pg. Wegel, MdB.

Fürsorgeangelegenheiten können nur Dienstags von 10—12 Uhr im Ortsgruppenheim bei Frau Reuther erledigt werden.

Ortsgruppe Rheinfur: Dienstag, 22. November, 20.15 Uhr, im Wartburg-Hof, 4 (großer Saal) Mitgliederversammlung. — Redner: Kreisleiter Otto Wege, MdB. — Es ist Pflicht für alle Pgg., die Frauenschaft und die NSD, in dieser sehr wichtigen Versammlung anwesend zu sein. — Mitgliedsausweise sind mitzubringen.

Ortsgruppe Rheinfur: Dienstag, 22. November 1932, 20.30 Uhr, außerordentliche Mitgliederversammlung im Lokal Pfister, Neckarstraße 56. Ferner haben teilzunehmen: NSD, NS-Frauenstaffel und WM. Mitgliedsausweise sind mitzubringen.

KREIS HEIDELBERG

NS-Frauenstaffel. Montag, 21. November, und Mittwoch, 23. November keine Sprechstunden der Geschäftsleitung.

A. Kießig-Schaller.

Schulungsabende der PD des Kreises Heidelberg.

Mit der Woche nach dem 20. November beginnen regelmäßige Schulungsabende der P.O. des Kreises Heidelberg.

Im Anschluß an die Erörterung einer grundsätzlichen Frage werden jeweils brennende politische Fragen des Tages behandelt.

Die Abende finden alle 14 Tage statt. Teilnahme der Amtswalter Pflicht.

Redner: jeweils in der „Volksgemeinschaft“.

Der Kreisschulungsleiter.

Schule für Politik des Kreises Heidelberg (Rednerkurs)

Nach den Wahlen nehmen wir die Schulungsabende wieder auf. Es sind geplant je wöchentlich:

1. Ein Abend Deutsch in Wort und Schrift.
 2. Ein Abend Rednerkurs für Anfänger.
 3. Ein Abend Rednerkurs für Fortgeschrittene.
- Es steht allen Parteigenossen frei, an einem der Abende auch in der Verbindung 1 und 2, oder 1 und 3 an zwei Abenden teilzunehmen. Voraussetzung ist in allen Fällen die Zustimmung des zuständigen Ortsgruppenleiters.

Außerdem findet ein Sonder-Schulungsabend für Parteigenossen statt.

Parteigenossen und Parteigenossinnen, die an den geplanten Abenden teilnehmen wollen, finden sich am Sonntag, den 20. November, Punkt 10 Uhr im Horst-Wessel-Haus ein.

Der Kreisschulungsleiter.

KREIS BUCHEN

In den nächsten Tagen finden folgende Generalmitgliederversammlungen statt:

Montag, den 21. November, abends 8.30 Uhr im „Löwen“ in Wöhlheim für die Orte: Eberstadt und Wöhlheim.

Dienstag, den 22. November, abends 8.30 Uhr im „Engel“ in Madan für die Orte: Reichenbach, Rumpfen, Schloßau usw.

Redner: Pg. Kreisleiter Joachim. — Ausweise mitbringen! Der Kreisschulungsleiter.

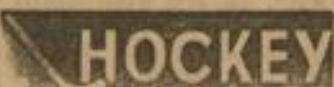


Verbands-Spiele in Süddeutschland.

NSV Ludwigshafen — VfR Mannheim 3:17
1903 Ludwigshafen — Pfalz Ludwigshafen 7:10



Verbandskämpfe der Oberliga im Ringen.
Eintracht Ludwigshafen — NSV Ludwigsb. 15:9
Sportverein 1910 — VfR Ostersheim 15:3



Zwischenrunde um den Hohen-Elberichs.
Norddeutschland schlägt Mittel mit 6:1 (3:0).
Die Zwischenrunde um den Hohen-Elberichs wurde am Sonntag in Hannover auf dem Platz des DSC Hannover vor zahlreichem Zuschauer

Auch ein „Richtfest“

Die Rheinbrücken-Einweihung Mannheim-Ludwigshafen

Ein grauer Novembertag ohne Sonne und Licht, ganz als wolle der Himmel dem Beginn einer volkstümlichen Schlichtung den Glanz versagen.

Rheinbrückeneinweihung!

In normalen Zeiten hätte ein solches Wort elektrisierend gewirkt, hätte den Frohsinn der Bevölkerung geweckt und eine solche Feier zum Volksfest werden lassen. So aber leben wir in einer Zeit, wo grausame Notverordnungen sich lähmend auf alle Freude über ein solches Ereignis legen müßten. Kein Jubel eines am Gelingen teilhabenden Volkes umrahmte die Einweihung der neuen Rheinbrücke zwischen Mannheim und Ludwigshafen. Die wenigen Menschen, die nur aus Neugierde am Wege standen, trugen das graue und verhärtete Gesicht der Not und ließen die feiernde Prominenz mit eisigem Schweigen vorbeiziehen. Aus den Augen mancher Notgeplagten sprach ein abgrundtiefer Haß gegen diejenigen, die es fertig brachten in dieser Notzeit mit Worten ihrer Leiden nicht vollbrachten Taten zu gedenken.

Rein äußerlich war — mit Ausnahme der Flaggengala zehnjährigen Rheinbrücken — und unterhalb der Rheinbrücke (Abriegelung des höchsten Anblicks des ganzen Tages) — kaum zu bemerken, daß ein solches als historisch bedeutsamer Akt vor sich gehen sollte. Vor beiden Brückenköpfen hatten Schulkinder der höheren Klassen Aufstellung genommen, die wie auf Kommando vorgeschriebenen Jubel produzierten. Nach der besonders in Mannheim sorgfältig vorgeschriebenen Auswahl der spazierenden Schulkinder hätte man annehmen sollen, daß alle posada, blühend und gesund aussehen würden. Aber ach! Selbst diesen ausgelesenen Geschöpfen fand frühe Not ins Gesicht geschrieben, blaß, düster und fröhlich standen sie im Grau des Tages.

Die beiden Brückenköpfe zeigten Flaggen und Entladungsschmuck. Vor den Brückentoren bildeten die Feuerwehren der beiden Städte und Schutzpolizeibereitungen Spalier. Während die bayerischen Teilnehmer an der Einweihung sich direkt auf dem Platz vor dem Pfalzbau in Ludwigshafen sammelten, traf sich die badische Prominenz im Mannheimer Schloss und ging geschloffen über die Brücke nach Ludwigshafen, um dort dem ersten Teil des Einweihungsprogramms anzuhören. Außer den Rednern der Einweihungsfeierlichkeiten, dem Oberbürgermeister von Ludwigshafen, Dr. Coarins, dem Oberbürgermeister von Mannheim, Dr. Heimerich, dem bayerischen Innenminister Dr. Stöckel, dem badischen Staatspräsidenten Dr. Schmitt, dem badischen Finanzminister Dr. Matthes, dem Vertreter der Reichsbahn Dr. Lohr, übte man viele und allseitige Präzedenzen sowie Redatoren, Professoren und Wirtschaftskorympheiden zu den Festgästen. Der präklimatische Ur- und Hochadel schloß so wenig wie die durch die Revolution von 1918 in die proletarische Regierungslust emporgeschwommenen Jungen und Mädchen. Das war das Charakteristikum der Rheinbrückeneinweihung, ihr Geist sprach auch aus dem vom Manuskript abgelesenen Reden der Feiertagsredner. Um dem nicht vorhandenen Volk Sinn und Wortlaut der Reden recht deutlich zu machen, wurden die Ansprachen auf Großlautsprecher der Telefunken übertragen. Die Wirkung war verblüffend. Man hörte jedes Wort nicht nur einmal, sondern im Wiederholl zwei und drei mal. Ein Genuß, der den Tönen entsproh.

Als erster ergriß auf dem Platz vor dem Pfalzbau in Ludwigshafen der Oberbürgermeister dieser Stadt, Dr. Coarins, das Wort. Er betonte dabei, daß es der Verankerung des hohen Wertes der vollbrachten Leistung gleichgekommen wäre, wenn der Tag der Vollendung der Brücke nicht durch eine würdige Feier begangen worden wäre. Er begrüßte die zahlreichen „hochwillkommenen“ Gäste und unter ihnen die Repräsentanten der beiden Bauherrn-Staaten, Baden und Pfalz. Dr. Coarins kam im Rahmen seiner Ausführungen auch auf diejenigen zu sprechen, die durch ihre Arbeit das Werk geschaffen haben. Dabei gedachte er besonders der Heiden der Arbeit, die bei dem Bau ihre Pflichterfüllung mit dem Tode bezahlt haben. Bemerkenswert an seinen ganzen Ausführungen war ein Satz, der leider durch das frühzeitige Stöpern Herrn v. Papens nicht zu dessen Ohren gekommen ist. Dr. Coarins stellte wörtlich fest:

„— daß in unseren Städten wie überhaupt in der ganzen Pfalz bemerkenswerte Anzeichen einer Wirtschaftsebelebung sich noch nicht bemerkbar machen. Immer bedrückender erfüllt sich an diesem unglücklichen Lande, das einst mit Recht der Garten Deutschlands genannt wurde, lähmend und zerstörend sein Schicksal.“

Eigenartig, aber doch in den Rahmen des schon vorher Gesagten passend war es, daß Herr Dr. Coarins es nicht unterlassen konnte, den Lebergott des nachnovemberlichen Deutschlands, Oberst Hauptmann, zu zitieren. „Mit dem Brückengeleitwort!“

Brücken verbinden und überwinden
Trogen auf ihren Rücken
Fruchtbar Leben in Städte und Länder,
Brücken bereiten der Zukunft den Weg.

Schloß das Oberhaupt der Stadt Ludwigshafen seine Ausführungen. Nach ihm betrat der Vertreter der Deutschen Reichsbahngesellschaft, Dr. Lohr, das Rednerpult und gab im wesentlichen einen geschichtlichen Überblick über den Bau der alten und neuen Brücke.

Es war vorauszuweisen, daß bei einer solchen Gelegenheit auch unser badischer Finanzminister

Dr. Matthes nicht schweigend dabei stehen kann. Er erläuterte dem Reichsfinanzminister und der Reichsbankverwaltung den Dank dafür, daß die Brücke gebaut werden konnte. Selbstverständlich stellte Dr. Matthes fest, daß diese Brückendanken nicht nur dazu dienen, den unmittelbaren Verkehr zwischen den Nachbarküsten und den Nachbarländern zu erleichtern. „Sie sind weiterhin nicht nur in besonderem Maße geeignet in der heutigen Zeit der Arbeitsbeschaffungsprogramme willkommenen Anstoß für unsere Wirtschaft zu bieten; die Brücken werden vor allen Dingen feste Klammern sein, welche die an der Westgrenze gelegenen Reichsteile noch enger mit dem Reichsganzen verbinden werden.“ So der Papenheimer Dr. Matthes, der zum Schluß seiner Ausführungen von einem Aufzug sprach, wobei er vergaß, daß dieser nur kommen kann, wenn neue Männer, die das Vertrauen des Volkes besitzen, die Jügel des Reiches führen.

Als letzter in der ersten Rednereigarnitur vor dem Pfalzbau sprach der bayerische Innenminister Dr. Stöckel. Er brachte seinen Dank gegenüber all den Beteiligten dafür zum Ausdruck, daß es durch die Zusammenarbeit gelungen sei, die Brücke zu erstellen. Er war der einzige, der bei dieser Gelegenheit ein Hoch auf das deutsche Vaterland ausbrachte.

Anschließend kam für den Menschen mit deutschem Herzen der beschämendste Augenblick der ganzen Veranstaltung. Man mußte nämlich, so man voller heißer Liebe für sein Vaterland war, jammrig feststellen, daß das sonst herzerhebende und herrliche Lied der Deutschen auf eine Art gefangen wurde, die bewies, wie wenig die Mehrzahl der Versammelten vom Sinn dieses Liedes durchdrungen waren. Freilich, für viele dieser Herren war es ja auch nicht das Lied ihres Vaterlandes. Um sie in Begeisterung zu versetzen,

hätte man der Melodie einen Text unterlegen müssen, der Vaterlandsliebe und Rebbach befaßt.

Nun begann sich die Versammlung über die Brücke in Bewegung zu setzen. Dort versammelte der badische Staatspräsident Dr. Schmitt das Band, damit die Brückenfreigabe symbolisierend. Wärschiffe ertönten und unter dem Geläute der Kirchenglocken beider Städte zogen die Festgäste in das Mannheimer Schloss ein. Dort fand unter einem gewissen Ausschluß der Öffentlichkeit die Fortsetzung der Einweihungsfeierlichkeiten statt. Während den Gästen ein kalter Imbiß geboten wurde, ergriß das Mannheimer Stadtoberhaupt, Dr. Heimerich, das Wort. Er äußerte aus, daß der Tag der Verbindung beider Städte in der heranwachsenden Jugend festgehalten werden soll. Besonders gab er seiner Freude darüber Ausdruck, daß er in dem alten kurpfälzischen Schloss („Der Republikaner im Ritterholl!“) die zahlreichen Gäste begrüßen dürfe. Er dankte nochmals all denen, die anlässlich der Einweihung der Rheinbrücke besondere Mühe gehabt haben. Auf die Beziehungen zwischen der badischen und bayerischen Pfalz eingehend, übte er scharfe Kritik an der Länder- und Reichspolitik und sagte wörtlich:

„Sente kann man froh sein, daß die Länder, vor allem die süddeutschen Länder, noch nicht ganz vom Reiche geschieden worden sind.“

Weiterhin gab er seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß der Reichskanzler nicht erschienen sei, da er die Anwesenheit des (nämlich aus dem Sattel gefallenen) Kanzlers bedauerte, ein sehr deutliches Bild von der schweren Notlage zu zeichnen. (Was scheint, daß die Notlage beider Städte recht erhebliche Milderung erfahren würde, wenn man sich zu einem rigorosen

Schleifendiebstahl bei den Spionagegeheimen verfahren könnte.) Seine weiteren Ausführungen bezogen sich auf rein kommunalpolitische Gebiete und streiften die mögliche und auch erwünschte Zusammenarbeit der beiden Städte Mannheim und Ludwigshafen.

Die Ausführungen des badischen Staatspräsidenten, der nunmehr das Wort ergriß, waren eine einzige Auseinandersetzung mit dem Reich. Es war sehr viel von der Zusammengehörigkeit der süddeutschen Länder, der Eigenstaatlichkeit und Unitarismus die Rede. Auch Staatspräsident Dr. Schmitt betonte, eine Vertretung des Reiches nicht begründen zu können und betonte, daß es das zweite Fest in diesem Jahre in Mannheim sei, daß er mitmache und an welchem infolge Regierungen Vertreter des Reiches nicht teilnehmen könnten. Das erste Mal wäre dies bei der großen WBO-Ausstellung gewesen. Staatspräsident Dr. Schmitt gab seinen Befürchtungen bezüglich der Verhältnisse zwischen Reich und Ländern Ausdruck und betonte, die Stellung Baden als Grenzland unterstehend, die Notwendigkeit einer West- und Südwesthilfe neben einer Osthilfe. Er schloß mit dem Ausdruck des Glaubens an ein Vormärts und Aufwärts.

Mit der Rede des badischen Staatspräsidenten Dr. Schmitt war die Einweihungsfeier beendet.

Wir Nationalsozialisten haben hierzu grundsätzlich eines noch zu bemerken. Es wird unter einer nationalsozialistischen Regierung nicht mehr vorkommen, daß diejenigen Kreise, die mit dem eigentlichen Bau der Brücke nichts oder nur wenig zu tun haben, große Feste feiern, während diejenigen, die sie errichtet, berechnet und gebaut haben, abseits stehen müssen. Im dritten Reich wird die Einweihung einer Brücke dadurch gefeiert werden, daß den Arbeitern und Ingenieuren sowie allen am Bau selbst und bei der Planung des Baues Beschäftigten ein

Richtfest nach alter deutscher Sitte bereitet wird.

Wilhelm Kugel.

Anschlußfreundlich!

Von unserem Wiener Mitarbeiter
Gelus Cogh.

Selbstverständlich sind immer, — also im Besonderen seit dem Jahre des Zusammenbruchs, — alle Sozialparteien von Schwarz bis Rot und von Grün bis Blau „anschlußfreundlich“ gewesen. In allen Programmen dieser Blöcke, in jeder Rede jedes einzelnen Bönzleins kam auf jeden Fall zum Ausdruck, daß „die“ Partei für den Anschluß von Österreich an Deutschland mit allen Mitteln eintritt, daß man sich am liebsten für diesen Gedanken des Zusammenschlusses aller Deutschen zerreißen lassen würde. Man wußte eben, daß Volk will den Anschluß, — und darum war man auch von Parteiwegen für eine derartige Politik. Doch nur nach außen hin, — dem Volke gegenüber! Hinter den Kulissen aber hat man seit dem Jahre 1918 gerade in dieser Hinsicht das gemeinste Spiel, an dem sich Schwarz und Rot als Menagerie beteiligten, betrieben und hat hier immer gerade das Gegenteil von dem getan, was man vorher dem Volke ins Gesicht gesagt.

Eine der markantesten Figuren auf österreichischer Seite ist wohl in diesem Spiele der Herr Starhemberg, der Führer der legitimistischen Heimwehren, der es ohne weiteres fertigbrachte, in der einen Versammlung zu sagen, daß er für den Anschlußgedanken kämpfe, abwärts aber in der breitesten Öffentlichkeit gleichzeitig erklärte, daß er nur für eine Donaukonföderation sich einsetzen könne. Und diese letzte Erklärung ist entschieden die Wahrheit, denn die in den letzten Jahren von Herrn Starhemberg betriebene Politik beweist dies klar und deutlich. So bietet zum Beispiel der Heimwehrputsch aus dem Jahre 1931 ein untrügliches Bild von der antidemokratischen Einstellung Starhembergs. Man blies damals im

September 1931 zum Putsch gegen die schwarze Regierung. Alle Heimwehren von Tirol bis Kärnten waren marschbereit und auch die SA wollte man in diesen Putsch hereinziehen. Doch die Nationalsozialisten rückten sofort energisch von diesen Putschplänen ab, denn sie wußten sehr wohl Bescheid, was sich hinter den Kulissen abspielte. Der ganze Putsch war nur ein Scheinmanöver, — man wollte auch durchaus nicht der schwarzen Regierung auf den Leib rücken. Ob nein, es drehte sich hier um ganz etwas anderes. Die urdenkliche Einstellung der legitimistischen Heimwehren und deren Führer war den Herren in Linz und Wien zu unpopulär. Darum der Putsch! Und so kam es, wie man's wollte. Es wurde gepufft aber nur die treuen legitimistischen Heimwehren marschierten, — und die anderen, sie bekamen in letzter Minute einen Gegenbefehl und ließen die Kameraden in Steiermark im Stich. Der Putsch ging schief, und sämtliche Führer der legitimistischen Heimwehren wurden verhaftet. Rein war das eingeschaltet. So waren die deutschen Formationen ihrer Führer beraubt, und man sollte nun durch andere Führer legitimistischen Geistes in diese Reihen hineinzutragen. Nur wir Nazi machten durch unsere Aufklärungsarbeit einen Strich durch diese Schimanie. Dies nebenbei!

Ja, — und trotzdem ist Herr Starhemberg ein kerndeutscher Mann. — so sagt er wenigstens in den Versammlungen. Doch er aber andersseits sehr gerne mit Franzosen hinter verschlossenen Türen an einem Tisch sitzt, daß er den Panlanner Vertikon, in dem Österreich bis zum Jahre 1933 auf den Anschluß verzichtet, antreibt, darüber spricht dieser kerndeutsche Mann selbstverständlich weniger in der Öffentlichkeit. Wozu auch, — die Öffentlichkeit braucht ja nicht alles zu wissen. Braucht nicht zu wissen, wie ananchem diesen Herren das

freundschaftliche Verhältnis mit der „Marianne“ und selbstverständlich für die breite Masse man doch die deutschen Einigungspläne zu nichte zu machen, heißt man auf ein neues Staatsgebilde, bestehend aus Bayern, Österreich, Ungarn und der Tschechei unter Habsburg und Mariannens Führung. Viele Pläne sind selbstverständlich für die breite Masse nicht, — sie ist zu dumm für große Politik, meint man, — und bei der ersten besten Gelegenheit stellt man einfach das Volk vor vollzogene Tatsachen. Nach außen hin vertritt man aber vorläufig den Anschlußgedanken. Das Volk will es, — und diese kerndeutschen Männer richten sich danach!

Der Stahlhelm ist selbstverständlich auch äußerlich anschlusfreundlich. Gewiß, — der Mann, der dort unter den alten deutschen Farben marschiert mit ehrlicher Ueberzeugung und mit tiefinnerlichem Bekenntnis, — die Führung aber scheint genau so eingestellt zu sein wie der kerndeutsche Starhemberg, denn er war ja der Ehrenhaft beim Stahlhelmtag in Berlin. Man hat ihn aber wohl kaum eingeladen, weil er sich so aufrichtig mit seiner Person für den Anschluß einsetzt, sondern, wie man hier annimmt, weil er sich so selbsthaft als Kämpfer gegen die deutschen Menschen, denen der Anschluß eine Vergewaltigung und keine Sache der Politik ist, gegen die Nationalsozialisten bewiesen hat. Und aus diesem Grunde war Herr Starhemberg wahrscheinlich auch zusammen mit Dugenberg bei Herrn von Papen zum Dinner eingeladen.

Auch die Noton sind sowohl in Deutschland wie in Österreich für den Anschluß, weil das Volk es doch so haben will. Doch in den Verhandlungen ist man nicht sehr für den Anschlußgedanken eingenommen, denn bei diesem Geschäft läßt sich aus mancherlei Gründen für die Noton doch so garnicht verdienen. Da steht man hier in Österreich beispielsweise einer Donaukonföderation viel geneigter gegenüber, — einer Monarchie, — unter einem Habsburger, denn es gibt ein altes Wort, das man im R. und A.-Reiche viel gebraucht und das bezeichnend war: Willst Du in die Burg (Gosburg) hinein, mußt Du Fische, Vögel oder Rinde sein! Also, wohlauf denn zum festlichen Geschäft in der Donaumonarchie mit Starhemberg als Kanzler!

Wenn man die Figurenreihe der Spieler um den Anschlußgedanken einmal durchzieht, dann muß man zu der einzig wahren Ueberzeugung gelangen, daß immer sehr viel von dem Anschluß geredet wurde, daß man dem Volke besonders in dieser Hinsicht immer sehr viel versprochen hat, — daß man aber aus allerlei Gründen, — nennen wir sie einmal hier, damit niemanden etwas in die falsche Rehle kommt, aus Gründen der „großen Politik“ — nie etwas von seinen der Sozialparteien für den Anschluß getan hat. Nein, — nur wir Nationalsozialisten haben tatsächlich hier große Arbeit geleistet! Noch nie hat es in der deutschen Geschichte eine Bewegung gegeben, die sich in einer derartigen Stärke über alle deutschen Länder, — von der Ostsee bis zu den Karawanken, — ausbreitet hat. Und hier liegt die Gewähr für die Erfüllung der deutschen Zukunft, — nur unter dem Hakenkreuzbanner kann und wird der Anschluß vollzogen werden!

Schleifendiebe auf dem Kirchheimer Friedhof

Unsere Ortsgruppe Heidelberg-Kirchheim schmückte am Allerheiligenfest zum Gedenken der im Kriege Gefallenen die Ehrengräber auf dem Friedhof in Kirchheim durch Niederlegung eines großen Kranzes mit Hakenkreuzschleife. Viele Besucher des Friedhofes standen von Wehmut und Ehrfurcht erfüllt, vor diesem Zeichen des Dankes. Fünf Tage schmückte der Kranz mit dem Hakenkreuz auf der Schleife die heilige Stätte. Am sechsten Tage aber kam die SPD-Sanne. Sie kam, sah, sah noch einmal und immer wieder. Du! Wie sieht doch das Hakenkreuz in SPD-Augen. Das prickelt in den Fingerspitzen. Man möchte dran und kann nicht so wie man will. Es zieht an und stößt ab. Man hat das Gefühl: das sind elektrische Vorgänge; man möchte den Strom abstellen, ausknippen und findet den Schalter nicht. Und siehe da — die Finger der SPD-Sanne streben nach vorwärts und mit dem Stolzfeuer „Wir brauchen kein Hakenkreuz“ versucht die Frau das gefährlichste Ding den Blicken der Menschen zu entziehen. Sie ist befriedigt. Das war der erste Akt, und zwar

in rot. Ihm folgte der zweite in schwarz, schwarz wie die Finsternis. Beide aber verflechten sich ineinander wie die schwarz-rote Koalition. Diesmal waren es zwei Jünglinge mit Uebung und Schulung im Stehlen. Varschlein, mit welcher gewissenhaften Gefährlichkeit wird ihr die Schleife zwischen euren Krallen zerknüllt haben, diese Schleife, die euch Tag und Nacht keine Ruhe ließ. Unsere nationalsozialistischen Frauen und Mädchen werden wieder neue Hakenkreuze auf neue Schleifen nähen. Erfolg kommt. Euch aber sagen wir: Wer sich in dunkler Nacht an die Grabstätte der Toten schleicht, um dort zu stehlen, der bleibt vor unseren Augen ein bedauernswertes Geschöpf. Vielleicht findet ihr irgendwo einen Pfad für seelenlose Subjekte; dort kriecht unter, damit die Menschheit von euch verschont ist, von euch armen, betrogenen, schwarzen Gesellen. Der Tag kommt, an dem das schwarz-rote Delfah leer ist und euch nichts mehr auf die Lampe gleiten kann, dann habt ihr finstler genug um euch selber zu beschleichen, ihr Schleifendiebe.

Der Glückliche

Roman einer Diktatur

42. Fortsetzung

Der Eindringling lächelte milde. Widerstehend und doch tolerant zog er in die ferne Provinz, die derlei von seinem Ruhm widerhallen sollte. — und Italiens Demokraten waren ihren besten Mann glücklich losgeworden.

Sulla sah mit kalter Genugtuung die gealterte Mauer abbrechen, und seine Hoffnung, binnen Jahresfrist Italien und Rom zu meistern, gewann ständig Schwungkraft, obgleich er den Gegner an Zahl immer noch doppelt überlegen wußte. Immerhin konnte er sich jetzt gestatten, den Tonsatz seiner Sprache gegen die Italiener zu verschärfen: wo er bisher gebeten hatte, da drohte er jetzt; aber er blieb maßvoll auch da noch, wo jeder andere im Glück unmaßig geworden wäre. Seine spöttische, ja ironische Haltung allen Scheinmerten und Halbheiten gegenüber war so spielerisch gebündelt, so lässig und sorglos überlegen, daß er selbst auf die bequeme Waise der Satire verzichtete und sich mit einem sageren Lächeln begnügte.

Und gerade durch diese Haltung erreichte er, daß immer mehr Gemeinden, auch in den noch nicht eroberten Landschaften, mit ihm verhandelten und ihre Unterwerfung zusagten: sie dachten sich dem fernwirkenden Führer.

Im Frühjahr 672 teilte der Imperator sein Heer: er selber zog mit dem härteren Stamm auf Rom, während Metellus gegen Picenum und die Adria nach Norden vordrang. Mit Metellus marschierte nicht nur Pompeius, der in Picenum seine väterlichen Güter und zahlreiche Anhänger besaß, sondern auch der blutjunge Marcus Crassus, den Ehrgeiz und Totendrang zum Wettstreit mit dem gleichaltrigen Pompeius aufstachelten. — Ihr Heer brach sich Bahn durch Samniums unwirtliches Hochgebirge und seine verwegenen Emporkömmlinge, gelangte an die Ostküste, rief bis Ancona vor, traf dort auf Corrinus, der Carbo's Vorhut befehligte, und schlug ihn bis Sora Gallia zurück, wo Carbo mit der Hauptarmee dem Metellus zunächst den Wintermarsch nach Norden versperzte.

Sulla hatte Frau und Kinder in Puteoli wohlgeschützt zurückgelassen, dagegen Albia auf ihre inständigen Bitten hin samt den beiden Flachsclüssen auf den Marsch gegen Rom mitgenommen. Er rückte auf der alten Latiner-Straße vorwärts, im Tal des Tolerus, der ihm von Praeneste herab entgegenkam, und ließ bei Signa auf den jungen Konsul Marius, der mit seinen 40.000 Mann darauf brannte, den Ruhm des Vaters zu verlängern.

Der Besieger des Cypator brannte nicht auf Ruhm. Rasch hatte er die schwachen Stellen des unerfahrenen Gegners erkannt, und sein Stolz vernichtete diesem das halbe Heer. Einige Kohorten gingen zu den Sullanern über; der Rest warf sich in die Felsenkesseln von Corbo und Praeneste. Marius kämpfte wie ein Besessener um seinen unerlöschten Vorbeere: blutbespritzt und halb irrsinnig geworden über dem jähen Ende seines kriegerischen Anfangs, ipengte er als letzter vom leuchtenden Schlachtfeld, land die Tore von Praeneste schon sorglich geschlossen hinter seinen geflüchteten Scharen und der gewichtigen Staatskassette, die man aus Rom mitgeführt hatte, und erst auf sein Brüllen hin konnte der Konsul, gerade noch im letzten Augenblick, an einem herabgelassenen Seil in die Festung absteigen, während schon die Felle der Verfolger an die Quadern neben ihm klirrten und sein Streittroß wiehern zum Feinde überließ.

Schäumend vor Zorn, rasend an seiner Enttäuschung blinde der Geschlagene nach Westen hinüber gegen die ungeschützte Hauptstadt, die nun dem verhassten Cornelius zufallen mußte, und er beschwor noch einmal den fürchterlichen Geist des Vaters: war es ihm nicht vergönnt, als Marius zu siegen, so wollte er doch als Marius wüten! Noch war er Konsul, noch hatte er über das Imperium zu gebieten! — Er sandte Boten an den Praetor Damasippus, der mit schwachen Kräften in Rom zurückgeblieben war, und befahl ihm, die Stadt zu räumen, vor seinem Abzug aber alle Abkömmlinge, die noch in ihren Mauern lebten, unanbringen.

Der herostratische Butzfrei eines giftigen Knaben, die funkelnde blutige Karikatur väterlicher Wepflorenheiten —!

Der Befehl wurde ausgeführt. Damasippus betrat den Senat und ließ in der abgrundlosen Versammlung alles niederbeugen, was an Patriarchen erschienen war. Viel war es nicht mehr; aber einige Tugend namhafter Opfer fanden sich doch noch. Die Waisen Roms riefen zu fernen: gewesene Medilen, die jetzt ihr

letztes Schicksal haben, gewesene Praetoren, gewesene Konsuln, — jetzt gewesene Männer. Wer kannte und liebte ihn nicht, den ehrwürdigen Pontifex Maximus; Quintus Scapula? Er hatte das feierliche Opfer dargebracht an dem Tage als Marius Vater sein letztes Konsulat antrat; er hatte beim Verleihen des Marius auf offenem Platz den Dolchstoß von Gimbrias Hand in die Brust empfangen — und überlebt, worauf Gimbria als Volkstribun ihn öffentlich angeklagt hatte, weil er sich nicht habe ermorden lassen wollen! — Jetzt traf den Greis der Spätle, aber endgültige Stoch: er konnte sich noch in den Vestal-Tempel schleppen und verborgen in der Halle, die er durch viele Jahre heilig gehalten und betreten hatte.

Selbst Roms Pöbel vergaß zu jubeln und starrte in dumpfem Grausen auf das Werk seiner Vagabunden.

Einen aber gab es, der schwor den Marianern Rache, — fürchterliche Rache bis zur spurlosen Vernichtung. Sulla machte im Heeresbericht bekannt, daß der Gegner 20.000 Mann an Gefangenen eingebracht habe — was den Talsachen entsprach —, und daß er selber 23 Mann verloren habe — was mehr der Stimmung des Siegers entsprach. — Er ließ Praeneste und Corbo zwecks Ausbesserung einschließen und übertrug die Belagerung dem Legaten Quintus Metella, einem besonders tüchtigen Führer, der gleich nach der Landung in Brundisium zu ihm übertreten war und sich beim Heer einer etwas unabhängigen Velleitheit erfreute, weil er stark schielte und jeden Mann, wie

die Praetorianer sich zurückerpierten, „mit Blicken und durch und durch zwoilen“ konnte. Sulla, der die gleiche Kunst auch ohne Schielen betätigte, wußte Praeneste in zuverlässigen Krallen und zog mit der Hauptmacht schnellstens auf Rom, das vom Feind verlassen dalag und ihm das frisch blutige Pflaster wies.

Der Imperator ritt geschlossenem Auge in die Vaterstadt ein. Er vermied es, die vertrauten Planken der sieben Hügel nach deren Lichtafford er sich jahrelang gefehnt hatte, jetzt bewußt in seine Blicke aufzunehmen; denn ihm galt dieser Einzug noch nicht als die erträumte Heimkehr; die kam später! — Raum mußte er die Stadt mit der kühlen Reugier eines Reisenden, der schon an die Weltreise denkt; er ließ das Volk zusammenrufen und sprach ihm Rache an den Frepletern für das Bergangene, Schutz für die Gegenwart, Frieden für die Zukunft. Er zeigte sich sehr knapp und maßvoll, legte eine ausreichende Besatzung in die Stadt, bewog Albia, in ihr zurückzubleiben, verfügte nur das allernötigste in der Verwaltung und zog nach wenigen Tagen mit dem Hauptheer weiter nach Norden, um sich in Etrurien mit Carbo zu messen.

Dieser Konsul und Donnerer hatte auf die Nachricht von dem Schlag bei Praeneste — nicht ohne erneuelt des fernem Sertorius zu gedenken — für gut befunden, sich näher an Rom und den eingeschlossenen Marius heranzuziehen; er hatte den Praetor Norbanus, der aus Capua zu ihm nach Ariminum entwichen war, mit einer starken Abteilung nordwärts in die große Padus-Ebene geschickt, wo sich Metellus und sein Legat Marcus Vellus, der Bruder des Flottenzäuberers in Affen, im Laufe des Sommers festgesetzt hatten und bei Placentia sich unangenehm stark machten. Carbo selber überschritt mit seinen Kerntruppen den umbrischen Apennin, zog sich nach Etrurien und lagerte bei Clusium, unfern dem Trasimenischen See, dessen Ufer jeden Römer zu nachdenklichen Betrachtungen anregen mußte.

Daß Pompeius und Crassus, die beiden jungen Heißsporne, aus Picenum nachdrängten und ihn von Osten her angingen, bekümmerte den alten Kollerer in Clusium zunächst wenig;

doch änderte sich die Lage, als Sulla von Rom gegen ihn heranzückte. Wenn Metellus jetzt noch von Norden auf Etrurien niederstiehe, dann war das demokratische Heer von drei Seiten umflammt.

Dem vorzubeugen, wagte Carbo, sich Sulla am Trasimenischen See zu einer Schlacht zu stellen, und wirklich gelang es ihm, den Gefürchteten — zwar nicht zu besiegen, aber doch aufzuhalten und an der Vereinigung mit dem Nordheer seines Schwiegervaters zu hindern. Auch lenkte er aus Mittel- und Süditalien verschiedene Heerhaufen gegen Praeneste, die dem Kollegen dort Entsatz bringen sollten.

Sulla aber wollte die Entscheidung in Etrurien erzwingen, den zögernden Carbo zu einer Hauptschlacht nötigen und erst auf die alarmierende Nachricht hin daß Pontius und Campanus nach beendeten Rüstungen jetzt mit 70.000 Mann auf Praeneste marschieren entschloß er sich, das Schwergewicht wieder nach Latium zu verschieben. Er ließ zwei Legionen unter Hortensius gegen Carbo zurück, zog mit der Hauptmacht in Etrurien nach Süden, an Rom vorbei, fand Metella vor Praeneste unerschüttert und bezog selber südlich der Stadt eine trefflich gewählte Stellung, die alle Engpässe und Zugänge zur Feste beherrschte: so bot er den um Tage zu spät anrückenden Italiern die Stirne. Durch Tagesbefehl verbot er, jemals und irgendwie einem gefangenen Samniten oder Lucaner das Leben zu lassen: man habe es hier nicht mit Gegnern, sondern mit Feinden, mit Todfeinden zu tun!

Pontius und Campanus führten ihre wilden Bergvölker zu zahlreichen Angriffen vor; sie benannten mit wachsender Erbitterung die Linien des kalten Corneliers, den sie längst, schon im Bundesgenossenkrieg, als ihren unveröhnlichen Widerlager erkannt hatten. Der jetzt nicht vernichtet, wurde vernichtet! — Doch alle Anstürme gegen Sullas Schlachtfeldstellung blieben erfolglos, und ebenso vergeblich wühlte sich Marius, durch beständige Ausfälle aus Praeneste den Bürgerkrieg Metella zu lockern oder gar abzuschütteln.

(Fortsetzung folgt).

Das Recht auf die Führung

Von Heinz Järgen.

Diese Betrachtungen an Hand von Aufzeichnungen und geschichtlichen Ereignissen der letzten Jahrhunderte, besonders der Zeit der preussischen Reorganisation aufgestellt, werden dem Leser fraglos ein Bild geben, daß man nur deutsche Geschichte kennen muß, um zu sehen, was unserem Vaterlande nützt. Heute sind die Ereignisse überholt, trotzdem immer als „Rene Fekel“ zu beachten.

Gneisenau stellt in einem Aufsatz über die französische Revolution folgende These auf: Sie, die Revolution hat alle Kräfte geweckt, jeder Kraft einen angemessenen Wirkungsfeld gegeben. Dadurch kamen an die Spitze der Armee Helven, an die ersten Stellen der Verwaltung Staatsmänner und an die Spitze des Volkes „der erste Mann aus seiner Mitte“.

Wenige Jahre nach Friedrich des Einzigen Tod trat an Stelle des friderizianischen Preußen das revolutionäre Frankreich und Napoleon. Die Einflüsse der französischen Umwälzung konnten nicht innerhalb der Grenzen Frankreichs beschränkt bleiben und so leben wir, wie vor nunmehr 100 Jahren infolge der Einwirkungen der französischen Revolution auch in Deutschland eine Umwälzung einkette, die sich nicht nur in dem Verhältnis der Bürger und Stände untereinander, sondern im ganzen Fühlen und Denken des Volkes bemerkbar machte.

Die Gedanken der französischen Revolution wurden von den großen Reformatoren der preussischen Reorganisation übernommen und in deutschem Sinne umgearbeitet.

Männer wie Stein, Hardenberg, Scharnhorst, Gneisenau, ihre Berater und militärischen Helfer wie Graf Wöben, Bogen und Grolmann, der junge Clausewitz bestimmten den Gang der Reorganisation. Wir sehen glücklicherweise, Staatsmänner und Militärs an diesem bedeutsamen Werke schaffen. Sie verbürgten in der Folge auch den ruhigen Verlauf der Reorganisation und erparten uns die Niedrigkeiten und Schändlichkeiten der Anfangszeit der französischen Revolution.

Während die Träger der französischen Umwälzung — und diese Revolution war fraglos eine Umwälzung, weil sie Frankreichs größte Machtstellung einleitete — mit ganz wenigen Ausnahmen aus dem gemeinen Volke heraus kamen, waren die Reorganisatoren Preußens fast durchwegs Angehörige eines Standes, der mit Jahrhunderte alten Privilegien und Standesvorrechten beladen, der erste des Landes war, des Adels.

Es gelang sich nun sehr bald, daß ein Teil dieses preussischen Adels in härtester Form, zum Teil unter abeligen Intriguen gegen die Männer um Stein und Hardenberg fröndierte. Die reorganisatorischen Neuerungen schränkten ihre Rechte und Privilegien ein. Sie konnten

nicht begreifen, daß die neue Zeit mehr als alte Namen, Titel und Vergamete brauchte, sondern frische Tat und Kraft. Diese hemmenden Einwirkungen blieben Frankreich infolge der mörderischen Arbeit der Guillotine erspart.

Es ging soweit, daß man die Männer in Preußen, die das Beste wollten, als Revolutionäre ansah, als Verräter ihres Standes.

Wir wollen an dieser Stelle die Gründe der preussischen Adelskreise gegen Bismarck in Erinnerung bringen.

Wir sehen immer wieder in der deutschen Geschichte, daß die, die nach Stand und Verkommen Anspruch darauf machen, Träger des geschichtlichen Geschehens zu sein, in Wirklichkeit durch ihre politische Anschauung des Konservatismus im Handeln zu eingeengt sind, daß sie nie den neuen Situationen gewachsen sind.

Herausgegriffen aus deutschem Geschehen sei an dieser Stelle an Hutten und Sickingen erinnert. Und nicht umsonst ruft Göt von Verlichungen auf dem Sterbelager:

Stirb! Göt, du hast dich selbst überlebt.

II.

Ich habe den ersten Teil meiner Ausführungen mit Götzens Ausruf auf dem Sterbelager beschlossen und möchte den zweiten mit Götzens Ausruf beginnen:

... und ist der gute Wille eines Volkes nicht das sicherste, das edelste Band? ...

Alle revolutionären Umwälzungen eines Volkes tragen das Gesicht eines Mannes; wie Gneisenau sagt, aus der Mitte des Volkes heraus. Wir sehen das Zeitalter der Reformation ganz durch das Wirken Luthers beeinflusst. Die französische Revolution steht nach den ersten Erscheinungen ganz unter dem Geiste Napoleons. Die preussische Reorganisation trägt das Gepräge der Männer um Stein und Hardenberg.

Die Errichtung des zweiten Kaiserreiches ist einzig und allein dem folgerichtigen Wirken Bismarcks anzuschreiben.

Und gehen wir einen großen Schritt weiter: das schlecht verwaltete Erbe Bismarcks bricht in der Reuterrei des Jahres 1918 zusammen.

Von allen in kurzen Zügen angeführten Umwälzungen trägt nun gerade die deutsche sogenannte Revolution vom Jahre 1918 ein ganz abweichendes Gepräge:

Während alle vorhergegangenen gewalttätigen Umwälzungen für das betreffende Volk in irgend einer Form einen Wendepunkt, sei es hinsichtlich kultureller, sei es hinsichtlich politischer Art bedeuten, können wir vom November 1918 an feststellen, daß diese Revolution, die zu einem Dasein von Freiheit, Schönheit und Würde führen sollte, aber auch reiflos bis zum heutigen Tage einen unaufhaltsamen Niedergang des deutschen Volkes angeht.

Wir können vollkommen von den üblichen Gründen, wie verlorenen Krieg usw. absehen,

wir können auch von dem Schlagwort „Weltkriege“ absehen. Das Grundübel des Niedergangs müssen wir reiflos bei uns in Deutschland allein suchen.

Nicht wertvolle, deutschfeindliche Kräfte hat das Jahr 1918 aus der Mitte des Volkes mobil gemacht, sondern ein Unternehmertum schumstester Art, von dem ein hoher preussischer Offizier aus der Mädelzeit Oberschleifens sagt: Die Qualifikation zu Amt und Würden war gegeben durch die Menge der Vorstrafen.

Führend wurden nicht Deutsche, sondern Fremdhäupte, im Internationalismus blutmäßig befangen, und Deutsche, die parteigebunden zwangsläufig Internationalisten oder Universalisten waren. Polen und schwarze Internationale gaben sich die Hand und am Ende dieses Zusammenstießes steht als Endresultat ein aus allen Fugen gerissenes Volk.

Franz von Sickingen sagt: wer dieses Volkes Herz in der Hand trägt und es in Treue hegt, der sollte Deutschland wohl frei machen und mühte er die Pforten der Hölle darob überwältigen.

Wenn in den ersten Jahren nach der Revolution ein zertrümmertes, uneiniges deutsches Volk als Ergebnis dieses „Sieges auf der ganzen Linie“ sich dem Volkshüter zeigt, erkennen wir aber auch vom ersten Tage an eine Ausscheidung der besten Elemente aus diesem Hexenkessel verwirrter Volksseelen. Wir erkennen sie im Zusammenfinden der schließlichen Freikorps, in den Scharen eines Ludow, Major Bischoff, des Generals von Epp; wir sehen sie im Rheinland, an der Ruhr, wir erklären an ihrem Vorbild und ihrem Leben und Sterben für Deutschland in der Pfalz, in Mitteldeutschland.

Mit andern Worten: aus dem Schmutz der Revolution, aus internationaler Gefinnungslumperei und Humanitätsdummheit steigt langsam aber unaufhaltsam etwas Neues und doch wieder etwas Altes: Ein deutscher Geist, altes Frontsoldatentum und eine aus ihm geborene deutsche Jugend. Wächst und wächst unaufhaltsam, sammelt das Gute, das deutsch fühlende um sich, läßt all das zurück, was nicht unlernen kann und will. Die deutsche Reformation ist entstanden aus der Mente, die sie schließlich Revolution nannten. Härteste Zeiten für all die Wesen, die sich um die Fäden der deutschen Freiheitsbewegung sammelten, aber heute gekrönt durch das Bewußtsein, daß die Zeit nahe, an dem Deutschlands Herz wieder frei auf die Straßen der Heimat gehen kann.

Aus des Volkes Mitte trat ein Mann und sammelte um sich einige Getreue. Die Zahl wuchs; Sturm war für ihn die langen Jahre und nimmer war Zeit zum Rasten. Von der Not des deutschen Volkes rebete er und wie ihr zu heuern sei.

Ueber Not und Zerfall steht heute ein hartes Hähnlein, nein, eine Armee der Ausrechten, um den Führer des wahren deutschen Volkes, seines Kerns gewahrt, allen Gewalten zum Trotz steht der Ruf:

Deutschland erwacht.

Adolf Hitler führt es!

Fortsetzung folgt.

Mampes Rachepläne

Dr. Vock auf Kriegspfad — Ein Vock zum Gärtner gemacht?

Wir haben schon immer in unserer Wahlbetrachtung die Andeutung gemacht, daß die Deutschnationalen Volkspartei im Bezirk Wertheim am Tage vor der Wahl durch eine able Wahlmache verfaßte, für sich Stimmen herauszuschinden. Sinfemal und alldieweil die Wahl nun hinter uns liegt und das Fazit für Eugenbergs regenbeschränkten Heerbann nicht allzu erhebelnd ist, halten wir es an der Zeit, einmal die Methoden aufzudecken, mit denen man bei diesen feinen Herrschaften zu kämpfen pflegt.

Am Samstag vor der Wahl stand in der „Wertheimer Zeitung“ folgendes Inserat zu lesen:

Die SA der NSDAP

In Nassig hat geglaubt, eine von der Deutschnationalen Volkspartei im Gasthaus zum „Roh“ beabsichtigte Wahlumgebung führen zu sollen.

Mitglieder der SA sind in den Versammlungsraum eingedrungen und haben sich gewalttätig dort ausgelegte Flugblätter in größerer Anzahl angeeignet und weggenommen, außerdem den Redner persönlich bedroht. Es ist Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet.

Wertheim a. M., 4. Nov. 1932

Deutschnationaler Volkspartei
Bezirk Wertheim.

Wir können uns so lebhaft vorstellen, wie dieses Inserat in gewissen Kreisen gewirkt hat. Schaudernd mögen sich wohl die feinen Leute von diesen „proletarischen Methoden der geistlosen Nazis“ abgewandt haben, innerlich „empört“ über das „gewalttätige“ Vorgehen dieser SA.

In gebührender Ehrfurcht vor den „Herren von Geburt“ erlauben wir uns — die wir doch nur ganz gemeine Menschen sind — hierzu einige Bemerkungen zu machen. Im Rahmen der „großen Wahlumgebungen“ der Deutschnationalen Volkspartei im Bezirk Wertheim sollte auch Nassig mit einer solchen beglückt werden und zwar am Donnerstag, den 3. November. Der Abend kam, mit ihm auch der Redner in der Person des Herrn Prof. Dr. Vock aus Wertheim und es wäre alles in Ordnung gewesen, wenn, ja wenn nicht der bei Wahlversammlungen im allgemeinen entscheidende Faktor ausgeblieben wäre — nämlich die mehr oder minder freundlich gestimmten Zuhörer. Darob herrschte am Rednerisch, der der einzige war, an dem menschliche Lebenswesen gescheit wurden, große Verstimmlung. Zur Abwechslung breitete deshalb Herr Dr. Vock auf den übrigen Tischen seine Wahlflugblätter und Zeitungen aus, ganz besonders das gemeine Erzeugnis des jüdisch geleiteten Scherlverlages. Aber auch das half nichts. Es kamen keine Zuhörer. Nach einiger Zeit betraten eine Anzahl Nassiger Wähler das Gastzimmer — und was liegt näher, sie interessierten sich sehr lebhaft für den Inhalt der ausgebreiteten Flugblätter. Da nun bekanntlich in einem solchen Flugblatt oder gar in einer Zeitung zu viel steht, als daß man es sich in 5 Minuten zu Gemüte führen könnte, nahm jeder der „Eindringlinge“ ein solches Flugblatt und noch einige für seine Verwandten und Bekannten

mit, wofür sich eigentlich Herr Dr. Vock bei jedem einzelnen hätte bedanken müssen. Aber — undank ist nun einmal der Welt Lohn und nichts von dem geschah. Kreidebleich stand Dr. Vock auf, wohl im ersten Augenblick in der Absicht, sich auf den nächst besten zu stürzen. Schnell war aber sein Mütchen abgekühlt, als sich die Erkenntnis durchsetzte, daß die Göttin des Sieges ihm nicht allzu hold sein dürfte. Er rannte statt dessen an den Fernsprecher und alarmierte die Gendarmerie, die bald darauf in Stärke von zwei Mann auf dem „Schlachtfeld“ eintraf. Die Ruhe und Ordnung, die angeblich aufs höchste gefährdet war, konnte auch von der Gendarmerie nicht wieder hergestellt werden, nachdem diese bürgerlichen Ideale am ganzen Abend auch nicht eine Sekunde in Gefahr schwebten.

Darauf ging Dr. Vock in das Nebenzimmer und versuchte hier zu sprechen, mußte es jedoch nach kurzer Zeit wieder aufgeben, da bekanntlich Stühle und Tische — ohne Menschen — für derartige hohe Worte nicht aufnahmefähig sind.

Im benachbarten Sonderlof glaubte er noch am selben Abend um 9 Uhr vor ganzen 6 Männchen seinen politischen Kahl loszukriegen und zog, nachdem auch das mißglückt war, tiefbetäubt von dannen.

Am Samstag erschien dann das Inserat. Am Wahlsonntag telefonierte der deutschnationaler Gemeinderat Dr. Camerer-Wertheim nach Nassig, und versicherte, es geschehe nichts, er habe mit Dr. Vock gesprochen.

Trotzdem sind bereits eine Anzahl Nassiger

Parteilgenossen hochnotpeinlich vernommen worden. Die Sache läuft also, trotz der Versicherung, die sich damit als eine Stimmungsmache zur Wahl entlarvt. Die Wahlen fürmen sich ... In Sachen ...

Wir glauben, die Deutschnationalen haben einen Vock zum Gärtner gemacht!
Völar.

Rundfunk-Programm

für Montag, den 21. November.

Heilsberg: 11.30 Schloßkonzert. 13.00 Musikst. 13.50 Schallplatten. 15.30 Rufffunk. 16. Konj. 17.30 Eroberungsjug des Tonfilms. 17.35 Sturmman liebt. 18.25 Stadt Danyig. 19.05 Ederfunde. 19.30 Englisch. 20. Deutsche Hausmusik. 21.20 Kleist: Osmone und Schicksal. Anschl.: Kleists Tod, Romantische Tragödie. Königswasserhausen: 10.10 Schallfunk. 12. Schallplatten. 14. Konj. 15. Raderfunde. 15.45 Der wahre Werkstudent. 16. Pädagogischer Funk: Seifert. 16.30 Konj. 17.30 Kulturpolitik im Ausland (2). 18. Musikieren mit anschl. boren Partnern. 18.30 Charakter und Schicksal (2). 19. Für den Landwirt. 19.25 Funktechnik. 19.40 Zeitdienst. 20. Deutsche Hausmusik. 21.30 Verliebt, verlobt, verheiratet. 22.50 Tang. München: 10.15 Fortbildung. 12. Konj. 13.15 Schallplatten. 15.25 Heimatromane. 16.05 Violine und Klavier. 16.20 Arien. 16.40 Delestrade. 17. Konj. 18.15 Zeitfragen. 18.35 Stunde der Arbeit. 19.05 Klaviermusik. 19.40 Schicksale und Begebenheiten. 20.05 Sinfonie-Konzert. 22. Interleu. 20.45 Musikst. Mähler: 7.20 Schallplatten. 10. Weib-Arien. 10.20 Konj. 10.40 Kinderlieder. 12. Konj. 13.30 Schallplatten. 14.30 Spanisch. 15. Englisch. 17. Tag der Hausmusik. 18.25 Finanzhandels. 18.50 Englisch. 19.30 Lieber. 20.05 4. Monatskonzert. 21.30 Verliebt, verlobt, verheiratet. 22.40 Schallfunk. 23.00 Musikst.

Mannheim

Ab heute
Eine flotte Schlager-
Tonfilm-Operette
in Art und Aufmachung wie:
„Ich will nicht wissen
wer Du bist!“
Magda Schneider
Fritz Schulz in:

Sehnsucht 202

Eine entzückende Operette,
deren scharfante Hand-
lung leicht beschwingt,
pikant und wirblig wie
ein Wiener Walzer
vorüberzieht.

Dazu der sensationelle Teil:

Großstadtpiraten

Ein stark sensationelles
Drama aus den Schlupf-
winkeln Londons
Anfang: 3.4.00, 5.30, 6.40, 8.20

PALAST - Lichtspiele

Mannheim 1, 6.

 Sie kaufen
gut u. preiswert
Erstlings-Artikel
Hemden - Jäckchen - Leibchen
Spiel- u. Strampel-Höschen
Mützen - Kleidchen - Schürchen
Binden - Windaeln und dergl.
MANNHEIM
bei **Daut** F1, 4
Seit 1865 bekannt als solides Geschäft
Gretchenstraße neben altem Rathaus

Bauherren
Ich baue in Feudenheim, Lindenhof und Oststadt in nur
besteter Ausführung moderne Einfamilien, 2+3 u. 2+4-
Zimmerhäuser. Durch den vollkommenen Konkurrenz-
losen Preis sehr rentabel. Baupartne: vorhanden, be-
sonders günstig. Ausgeführte Häuser können be-
sichtigt werden.
Angeb. unter Nr. 1760 an den Verlag des „Salentraubanner“.

Wie im letzten Jahre
so auch in diesem Jahre
muß der
Weihnachts-Anzeiger
unserer Zeitung vorbildlich
werden, denn unser Organ
ist der Wegweiser für den
deutschbewußten Käufer.

1-2 Herren, die ihre
Wäsche
wie von der Mutter besorgt
haben wollen, mögen sich
bei untenstehender Adresse
melden. Stärkewäsche er-
hältlich. Ausbesserung.
Berg, F 4, 15, 15th.

**Odenbacher
Lederwaren**
Damentaschen, Schul-
ranzen, Mappen u. Koffer
Lorenz Schütz
R 3, 1

Täglich
Fischfilet
irisch und gebraten
Fischhaus Rückle
Weinheim, Hauptstraße 121

Reparaturen
owie sämtliche Ersatzteile
bei billiger Berechnung
Fahrradhaus Ruess
Lang Rötterstraße 25

1 u. 2 Zimmer, Küche
Nachw. Schulze, O 6, 2.

Kauft Euren Buch-
u. Zeitschriftenbedarf
bei der „Völkischen
Buchhandlung“

Schuhreparaturen nur zur
PERFEKTA R 4, 9
Herren-Sohlen 1.95 Damen-Sohlen 1.40
Reklamepreis für OPANKEN-Sohlen 1.60
Telephon 271 94 Abholen u. Bringen

National-Theater Mannheim			
Montag 21. November	19 Uhr — 23.15	D. 8. Sondermiete D 4 Wallenstein Malach	
Dienstag 22. November	20 Uhr	B. 8. Sondermiete B 4 Die Weber Dornseiff	
Mittwoch 23. November	18 Uhr	Schüler-Vorstellung Nr. 6 Die Weber Dornseiff	
	20 Uhr	H 9 Die Weber Dornseiff	

Amtl. Bekanntmachungen
Aus dem Monat Oktober 1932 sind
zur Zahlung fällig geworden: Gemeindegeld-
und Miteinigungsbeiträge, Tiefbauamts-
Feuerversicherungs-, Desinfektionsgebühren, Bau-
und Ortsgerichtsgeldern. Wir ersuchen um Zah-
lung bis spätestens 28. November 1932. Die Ver-
gütungssteuer bis einschließlich 20. November 1932
ist sofort zu zahlen, ebenso die Gemeindegeldver-
steuer für Oktober 1932. Wer diese Fristen ver-
säumt, hat 10 v. H. jährlich und soweit Vergütungs-
und Gemeindegeldversteuer in Frage kom-
men, 12 v. H. jährlich Verzugszinsen zu entrichten
und die mit hohen Kosten verbundene Zwangsver-
steigerung zu erwarten. Eine besondere Mahnung
jedem einzelnen Säumnigen erfolgt nicht. Zahlung
ist auf den bereits beschriebenen Forderungsschein
zu leisten. Kassenstunden: bei der Stadtkasse Sam-
stags von 8-12 Uhr, an den übrigen Werktagen
von 8-1/13 und von 1/13-12 Uhr, bei der Ge-
meindekassendirektion der Vororte nach den in den
Rathäusern ausgehängten Anschlägen.
Stadtkasse.

2 Spar-Helfer!
Ich zeige der Hausfrau in meinem Vor-
führungsraum O 2, 1 ab 21. November
Den **Softbrater**
Ein neuzeitliches Brat- und Backgerät,
das Zeit u. Geld spart. Keine Aufsicht
benötigt
Den **Siko und Sikolo**
Sicherheitsschnellkocher spart Zeit und
Geld, Kochzeit wenige Minuten, uner-
reicht in Qualität und Leistung
Große Preisermäßigung!
Kommen Sie bestimmt. Sie nehmen
wichtige Erfahrungen mit nach Hause!

BAZLEN PARADE-
PLATZ

BERNAUER & Co. G. M. B. H., MANNHEIM
Gegründet 1878 Luisenring 9 Tel. 204 31 u. 254 30
KOHLEN - KOKS - BRIKETTS - BRENNHOLZ

Kauft nicht beim Juden
Fahrräder
werden zu Spottpreisen
d. an Dr. o. abgegeben.
Coppler, K 3, 2, 15th.
„ahera“ rohbandun

 Hch. Weber
MANNHEIM
J 6, 3-4
**Auto-
Batterien**
Osram-
Auto-ampen
Tel. 28304

Kaufen Sie jetzt den eleganten
Herren-Anzug
Nr. Straße, Sport und Gesellschaft.
aus Kammer- und Cheviot-
Stoffen, gute Qualitäten, mo-
derne Farben, flotte Formen
Mk. 46.-, 35.- **28.-**
 **Bergdolt**
Mannheim, H 1, 5 Breitestraße

